

Philosophische Bibliothek

Luigi Pareyson

Wahrheit und Interpretation

© Felix Meiner Verlag 2023 | 10.28937/978-3-7873-4238-9 | 978-3-7873-4238-9 | Freie Universität Berlin,
Universitätsbibliothek | 14.03.2023

Meiner





LUIGI PAREYSON

Wahrheit und Interpretation

Übersetzt und herausgegeben von
GIANLUCA DE CANDIA

Mit einer Einführung von
CLAUDIO CIANCIO
UND
UGO PERONE

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4237-2

ISBN eBook 978-3-7873-4238-9

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2023. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

| | |
|--|--------|
| Geleitwort | XIII |
| Einführung von <i>Claudio Ciancio und Ugo Perone</i> | XV |
| 1. Leben | XV |
| 2. Die philosophische Landschaft Italiens | XVII |
| 3. Die frühen Schriften | XXIII |
| 4. Wahrheit und Interpretation | XXIX |
| 5. Die Entwicklung von Pareysons Denken nach <i>Wahrheit und Interpretation</i> | XXXIII |
| 6. Die Aktualität des Denkens von Pareyson | XXXIX |
| Literaturverzeichnis von <i>Gianluca De Candia</i> | XLIII |

LUIGI PAREYSON Wahrheit und Interpretation

| | |
|--|----|
| Vorwort | 3 |
| EINLEITUNG: AUSDRÜCKENDES DENKEN UND OFFENBARENDES DENKEN | |
| 1. Historistische Betrachtung und spekulative Diskussion | 15 |
| 2. Ausdruck der Zeit und Offenbarung der Wahrheit ... | 18 |
| 3. Merkmale eines Denkens, das das Band zwischen Person und Wahrheit erkennt | 20 |
| 4. Kryptischer und semantischer Diskurs: Entmystifizierung und Interpretation | 23 |
| 5. Nicht-Objektivierbarkeit der Wahrheit | 26 |

| | | |
|----|--|----|
| 6. | Nicht der Mystizismus des Unaussprechlichen, sondern die Ontologie des Unerschöpflichen | 30 |
| 7. | Das Scheitern der Entmythologisierung: Irrationalismus der Vernunft ohne Wahrheit | 32 |
| 8. | Knechtschaft des technischen und Freiheit des offenbarenden Denkens | 34 |

ERSTER TEIL

WAHRHEIT UND GESCHICHTE

| | | |
|-----|--|----|
| I. | BESTÄNDIGE WERTE UND GESCHICHTLICHER PROZESS | 39 |
| 1. | Untauglichkeit des Historizismus und Empirismus, die die heutige Kultur charakterisieren | 39 |
| 2. | Geschichtlichkeit der Werte und geschichtliche Beständigkeit | 43 |
| 3. | Jenseits von Werten und von Beständigkeit: Die Seinsanwesenheit | 45 |
| 4. | Die Unerschöpflichkeit des Seins als Grund seiner Anwesenheit und sein Darüber-Hinaus in den geschichtlichen Gestalten | 48 |
| 5. | Die geschichtlichen Gestalten als Interpretationen des Seins: Zurückweisung des Relativismus | 50 |
| 6. | Ursprünglichkeit der Tradition | 53 |
| 7. | Regeneration und Revolution | 55 |
| 8. | Sein und Freiheit | 57 |
| II. | URSPRÜNGLICHKEIT DER INTERPRETATION | 61 |
| 1. | Verhältnis zum Sein und Interpretation der Wahrheit: Ontologie und Hermeneutik | 61 |

| | | |
|-----|---|-----|
| 2. | In der Interpretation sind der geschichtliche und der offenbarende Aspekt mitwesentlich | 62 |
| 3. | Der weder subjektivistische noch annähernde Charakter der Interpretation | 64 |
| 4. | Unmöglichkeit der Unterscheidung zwischen einem vergänglichen und einem beständigen Kern in der Interpretation | 67 |
| 5. | Die Einzigartigkeit der Wahrheit und die Vielfalt ihrer Formulierungen sind untrennbar | 69 |
| 6. | Die Formulierung der Wahrheit ist eine Interpretation, keine Erschleichung durch Monopolisierung oder Verstellung | 71 |
| 7. | Unzutreffendes Dilemma zwischen Einzigartigkeit der Wahrheit und Vielfalt ihrer Formulierungen | 76 |
| 8. | Hermeneutischer Charakter des Verhältnisses von Wahrheit und Formulierung | 79 |
| 9. | Die Interpretation ist kein Subjekt-Objekt-Verhältnis | 81 |
| 10. | Die Interpretation ist kein Verhältnis von Gehalt und Form oder von Virtualität und Entwicklung | 85 |
| 11. | Die Interpretation impliziert kein Verhältnis der Teile zu dem Ganzen: Unzulänglichkeit von Integration und Explikation | 87 |
| 12. | Statut der Interpretation | 94 |
| 13. | Konsequenzen des persönlichen Charakters der Interpretation | 97 |
| 14. | Konsequenzen des Darüber-Hinaus der Wahrheit ... | 103 |

ZWEITER TEIL WAHRHEIT UND IDEOLOGIE

| | | |
|-----|---|-----|
| I. | PHILOSOPHIE UND IDEOLOGIE | 109 |
| 1. | Ausdrückendes und offenbarendes Denken | 109 |
| 2. | Historisierung des Denkens in der Ideologie | 110 |
| 3. | Technisierung der Vernunft in der Ideologie | 112 |
| 4. | Untrennbarkeit des geschichtlichen und des offenbarenden Aspekts im ontologischen Denken: Wahrheit und Interpretation | 116 |
| 5. | Ursprüngliche Einheit von Theorie und Praxis im ontologischen Denken: Sein und Zeugnis | 121 |
| 6. | Falsches Bewusstsein und Mystifizierung im ideologischen Denken | 127 |
| 7. | Falsifizierung der Zeit im ideologischen Denken | 132 |
| 8. | Vollständige Explikation des Verschwiegenen und unendliche Interpretation des Mitgemeinten | 136 |
| 9. | Das Problem des Endes ideologischer Kämpfe wird weder vom soziologischen Historizismus noch vom historischen Materialismus gelöst | 140 |
| 10. | Das Ende der ideologischen Kämpfe steigert die Technisierung des Denkens | 143 |
| 11. | Nur die Philosophie als Hüterin der Wahrheit ermöglicht den Dialog | 145 |
| II. | BESTIMMUNG DER IDEOLOGIE | 155 |
| 1. | Zweideutigkeit der neutralen oder positiven Bedeutung von Ideologie | 155 |
| 2. | Das Problem der konkreten Unterscheidung zwischen Ideologie und Philosophie | 158 |

| | | |
|-----|--|-----|
| 3. | Gezielte Vermengung von Philosophie und Ideologie | 162 |
| 4. | Nicht-philosophischer Charakter der Ideologie | 166 |
| 5. | Weltanschauung, Philosophie, Ideologie | 167 |
| 6. | Positive Wirklichkeit des Bösen und des Irrtums | 171 |
| 7. | Die unwiederbringliche Negativität der Ideologie . . . | 174 |
| 8. | Falsche positive Merkmale der Ideologie und ihre Aufdeckung | 177 |
| 9. | Nicht-ideologischer Charakter der Philosophie | 182 |
| 10. | Konkretheit der authentischen Philosophie | 185 |
| 11. | Unterschied zwischen geschichtlichem und ideologischem Charakter des Denkens | 189 |
| 12. | Einzigkeit der Wahrheit und Pluralität, aber nicht Partialität der Philosophien | 192 |
| 13. | Das Problem der negativen Ontologie: Unsaybarkeit vs. Unerschöpflichkeit | 197 |
| 14. | Das offenbarende Denken als einziger Vermittler zwischen Wahrheit und Zeit: Zur Notwendigkeit der Philosophie im Verhältnis von Religion und Politik . . | 201 |
| 15. | Die rationale Wirksamkeit der Philosophie, nicht der Ideologie: Theorie und Praxis | 209 |
| 16. | Unvermeidbarkeit des moralischen, nicht des ideologischen Einsatzes | 213 |
| 17. | Der Philosoph und die Politik | 217 |
| 18. | Unzulänglichkeit der gegenseitigen Unterordnung von Philosophie und Politik | 220 |
| 19. | Die Ursprünglichkeit der Praxis | 226 |

DRITTER TEIL WAHRHEIT UND PHILOSOPHIE

| | | |
|-----|--|-----|
| I. | NOTWENDIGKEIT DER PHILOSOPHIE | 233 |
| 1. | Wissenschaft und Religion beanspruchen, die Philosophie zu verdrängen | 233 |
| 2. | Kunst und Politik beanspruchen, die Philosophie zu ersetzen | 235 |
| 3. | Die Philosophie, indem sie die Grenzen der Wissenschaft markiert, bewahrt deren Natur | 237 |
| 4. | Nur die Philosophie garantiert die wechselseitige Unabhängigkeit von Philosophie und Religion | 240 |
| 5. | Ohne die Philosophie Deformation von Kunst und Politik | 243 |
| 6. | Philosophie erklärt durch exzessive Kritik ihr eigenes Ende | 245 |
| 7. | Krise der Philosophie als Verzicht auf Wahrheit | 248 |
| 8. | Alternative zwischen Wahrheit und Technik | 251 |
| 9. | Die Philosophie als Bewusstsein des ontologischen Bezuges und das Problem der philosophischen Sprache | 253 |
| 10. | Wirksamkeit der Philosophie als Wiedererlangung der Wahrheit | 256 |
| II. | PHILOSOPHIE UND GEMEINER MENSCHENVERSTAND | 258 |
| 1. | Beispiele für die Verhältnisse zwischen gemeinem Menschenverstand und Philosophie | 258 |
| 2. | Zweideutigkeit des gemeinen Menschenverstandes mit seinem Universalitätsanspruch und seiner geschichtlichen Bestimmung | 260 |

| | |
|---|-----|
| 3. Unsinnigkeit und Anmaßung eines von der Philosophie getrennten gemeinen Menschenverstandes . . . | 265 |
| 4. Unmöglichkeit, die Philosophie dem gemeinen Menschenverstand zu überlassen | 268 |
| 5. Strenge des philosophischen Wissens | 269 |
| 6. Die Philosophie als Problematisierung der Erfahrung und des gemeinen Menschenverstandes selbst | 272 |
| 7. Der gemeine Menschenverstand als Gegenstand der Philosophie ist der ursprüngliche ontologische Bezug | 276 |
| 8. Untrennbarkeit von Universalität und Geschichtlichkeit im gemeinen Menschenverstand | 278 |
| 9. Nur die Wahrheit vereint, ohne dabei zu entpersönlichen | 280 |
| 10. Die Identität von Theorie und Praxis kann nur ursprünglich sein | 284 |
| 11. Das tiefe Zusammenwirken von gemeinem Menschenverstand und Philosophie | 285 |
| Personenregister | 289 |

EINLEITUNG

AUSDRÜCKENDES DENKEN UND OFFENBARENDES DENKEN

1. Historistische Betrachtung und spekulative Diskussion

Einer der geläufigsten Gemeinplätze in der heutigen Kultur ist eine generische und doch ganz und gar historistische Auffassung, der zufolge jede Epoche ihre eigene Philosophie hat und deren Bedeutung des philosophischen Denkens in der Bindung an die eigene Zeit liegt. Dabei handelt es sich nicht mehr um den klassischen Historismus, der die Geschichte als fortschreitende Manifestation der Wahrheit und die einzelnen Philosophien als Entwicklungsschritte zur allumfassenden Wahrheit interpretierte und dann am Ende der Übereinstimmung zwischen einer bestimmten Philosophie und ihrer geschichtlichen Situation ihr eine spekulative Bedeutung zuwies. Vielmehr handelt es sich heute um einen radikalen Historismus, der der Philosophie den Wahrheitswert abspricht, dem sie aufgrund der Beschaffenheit ihres Denkens zustrebt und ihn dabei lediglich als Ausdruck ihrer eigenen Zeit ansieht.

Diese Art von Historismus gewinnt seine Stärke weniger aus einer stringenten begrifflichen Begründung, sondern vielmehr daraus, dass er der heute vorherrschenden Mentalität entspricht und das – mehr oder weniger – bewusste Einschätzungskriterium eines großen Teils der kulturell bedeutenden Menschen widerspiegelt, d. h. dass er ein echtes *idolum theatri* ist. Ich glaube, man braucht diesen Historismus weder anzunehmen noch ganz abzulehnen; vielmehr muss die Grenzlinie bestimmt werden, innerhalb derer diese Art von Historismus noch angewandt werden kann und außerhalb derer er abgelehnt werden muss. Meines Erachtens findet sich dieses Unterscheidungskriterium in derselben geschichtlichen Wirklichkeit des philosophischen Denkens. Es

gibt Philosophien, die zwar mit ihrem Anspruch auf eine universalgültige Formulierung einen Wahrheitswert anstreben, aber dennoch nichts anderes tun als ihre eigene Zeit auszudrücken. Mit diesen eine spekulative Diskussion zu führen, erweist sich als nutzlos und unangemessen. Sie können lediglich hinsichtlich ihrer engen Bezugstreue zur historischen Situation gewertet werden. Demgegenüber erweist sich die kritische Funktion der historistischen Methode als positiv und nützlich. Ein tiefes Bedürfnis nach Aufrichtigkeit erlaubt es uns, in ihren theoretischen Behauptungen nicht mehr zu sehen als vergebliche Ansprüche, unbewusste Illusionen oder zweideutige Tarnungen. Ein authentischer historischer Sinn kann also diesem Denken, das jedweder Wahrheit radikal entleert ist, wieder Bedeutung verleihen, indem er ihre Fähigkeit anerkennt, Ausdruck ihrer eigenen Zeit zu sein. Aber es gibt auch Philosophien, die gerade im Akt des Ausdrucks ihrer eigenen Zeit auch und vor allem Enthüllung der Wahrheit sind. Man kann die so verstandene historistische Methode nicht auf diese Philosophien anwenden, ohne damit ihr Wesen völlig zu verfälschen – ein Wesen, das nach einer entsprechenden historischen Erörterung eine wirklich spekulative Diskussion erfordert.

Daher sollen historistische Betrachtung und spekulative Diskussion nicht als zwei verschiedene Arten des philosophiegeschichtlichen Denkens aufgefasst werden. Es handelt sich dabei nicht um zwei sich gegenseitig ausschließende Methoden, die um die Betrachtung der gesamten Philosophiegeschichte konkurrieren, sondern um zwei nebeneinander komplementär bestehende Methoden, deren Aufgabe es ist, sich diese zu teilen. *Wirklich* gibt es Philosophien, die sozusagen lediglich »ausdrückende« sind, und Philosophien, die vorwiegend »offenbarende« sind. Nur die ersteren müssen der von der historistischen Methode geforderten Historisierung unterzogen werden und all ihr Anschein und ihr Anspruch auf Wahrheit reicht nicht aus, um sie einer philosophischen Diskussion würdig zu erweisen. Und nur die letzteren erheben sich auf diese Ebene und verdienen und

provozieren zugleich eine spekulative Diskussion. Nicht genügt die »ausdrückende« Seite, die unweigerlich neben der »offenbarenden« Seite auch diesen Philosophien eigen ist, um so deren historistische Kritik zu legitimieren, die letztlich darauf abzielt, ihnen die Wahrheit abzusprechen und sie einfach in ihrer Übereinstimmung mit der historischen Situation Bewährung finden zu lassen.

Deshalb ist es angemessen, den Unterschied zwischen dem Denken, das ein bloßes historisches Produkt ist, und dem Denken, das die Wahrheit offenbart, zu ergründen, ohne dabei zu vergessen, dass diese Unterscheidung nicht nur die Philosophie betrifft, sondern ein Dilemma darstellt, dem der Mensch in allen seinen Tätigkeiten gegenübersteht: Der Mensch muss sich entscheiden, entweder Geschichte zu *sein* oder Geschichte zu *haben*; ob er sich mit seiner eigenen Situation identifizieren will oder diese als ein Mittel zum Schöpfen aus dem Ursprung betrachten; ob er auf die Wahrheit verzichten will oder ob er selbst ihr eine einmalige, unwiederholbare Offenbarung gibt. Dies hängt davon ab, wie *frei* der Mensch sich in seiner eigenen Situation verortet – an dieser Stelle kann ich nicht die ganze spezifische Natur dieser ursprünglichen Freiheit untersuchen, in der nicht nur das Sein des Menschen, sondern auch sein Bezug zum Sein besteht. Diese Verortung kann der Mensch als rein geschichtliche oder aber als eine zuvorderst metaphysische Position ansehen, als einfache Schranke der Existenz oder als Grenze zum Sein, als unvermeidliche und fatale Beschränkung oder als Zugangsweg zur Wahrheit. Von diesen Alternativen hängt die Möglichkeit ab, dass die Person sich selbst entweder auf ein bloßes historisches Produkt reduziert oder selbst zur lebendigen Perspektive der Wahrheit wird und dem Denken die Möglichkeit eröffnet, entweder ein bloßer Ausdruck der Zeit oder eine persönliche Offenbarung des Wahren zu sein.

2. Ausdruck der Zeit und Offenbarung der Wahrheit

Das offenbarende Denken ist immer zugleich ausdrückendes, da sich die Wahrheit immer nur innerhalb der jeweiligen einzelnen Perspektive anbietet. Die Wahrheit ist nur durch ein unersetzliches persönliches Verhältnis zugänglich und kann nur über den persönlichen Weg zu ihr formuliert werden. Das aus dieser ursprünglichen Solidarität von Person und Wahrheit ausgehende Denken ist ontologisch und persönlich und somit sowohl offenbarend als auch ausdrückend zugleich: Es drückt die Person aus, indem es die Wahrheit enthüllt, und offenbart die Wahrheit in dem Maße, in dem es die Person ausdrückt, ohne dass einer der beiden Aspekte gegenüber dem anderen überwiegt. Wir könnten uns selbst über die Wahrheit setzen, aber dann würde sie eher verdunkelt als offenbart und die Zeit verkäme zu einem matten, undurchdringlichen Schleier und wir könnten uns selbst nicht mehr verstehen. Wir könnten meinen, die Wahrheit zu entdecken, indem wir von uns selbst und unserer Situation uns abwenden. Aber dann müsste die Wahrheit verschwinden, weil wir das einzige uns gegebene Instrument, um sie zu erfassen, nämlich unsere eigene Person, nicht eingesetzt haben.

Die historische Situation kann die Erkenntnis der Wahrheit keineswegs verhindern, so als ob diese durch die historisierende Betrachtung deformiert oder vervielfältigt werden könnte. Die historische Situation ist vielmehr das einzige Medium für sie, vorausgesetzt, es wird die ursprüngliche ontologische Offenheit der historischen Situation wiedererlangt. Dann wird die ganze Person in ihrer Einzigartigkeit zum enthüllenden Medium, das – weit entfernt davon, sich über die Wahrheit hinweg zu setzen – sie vielmehr in ihre eigene personale Perspektive einfasst und so die Formulierung der Wahrheit gerade durch den Akt vervielfältigt, der sie einzigartig sein lässt. Auf diese Weise bezeugt das offenbarende Denken seine eigene Fülle: Im Sein verankert und in der Wahrheit verwurzelt leitet es seine eigenen Inhalte und seine eigene Bedeutung unmittelbar aus ihr ab, und die Situation wird

nur insofern zum Zugang zur Wahrheit, als sie zur geschichtlichen Substanz der Person wird.

So ergibt sich, dass im offenbarenden Denken einerseits *alle die gleiche Sache* sagen und andererseits *jeder eine einzige Sache* sagt. Wohl sagen alle dasselbe, nämlich die Wahrheit, die ja nur einzig und identisch sein kann; und doch sagt jeder Einzelne nur Eines, nämlich die Wahrheit auf seine ausschließlich eigene Weise. Ein authentischer Denker ist derjenige, der nicht nur die einzige Wahrheit sagt, die ja in ihrer Unendlichkeit alle Perspektiven trotz ihrer Verschiedenheit wohl miteinander verbinden kann, sondern der, der sein ganzes Leben lang danach strebt, das Eine zu sagen und zu wiederholen, das seine Interpretation der Wahrheit ist. Denn diese ständige Wiederholung ist das Zeichen dafür, dass er sich keineswegs darauf beschränkt, Ausdruck der Zeit zu sein, sondern vielmehr, dass er zur Wahrheit gelangt ist.

Die Wahrheit ist also einzigartig und zeitlos innerhalb der vielfältigen und geschichtlichen Formulierungen, die von ihr gegeben werden. Diese Einzigartigkeit jedoch, die sich nicht durch die Vervielfältigung der Perspektiven beeinträchtigen lässt, kann nur eine Unendlichkeit sein, die all diese Perspektiven anregt und nährt, ohne sich in einer der Formulierungen zu erschöpfen oder irgendeine davon zu bevorzugen. Dies bedeutet, dass die Wahrheit im offenbarenden Denken eher als Quelle und Ursprung denn als Objekt der Entdeckung liegt. Wie es keine Offenbarung der Wahrheit gibt, die nicht persönlich ist, so gibt es auch keine Wahrheit, die nicht als unerschöpflich erahnt wird. Nur als Unerschöpfliche vertraut sich die Wahrheit dem Wort an, das sie offenbart, und gewährt ihm eine Tiefe, die sich niemals völlig explizieren oder erklären lässt.

3. Merkmale eines Denkens, das das Band zwischen Person und Wahrheit erkennt

Das offenbarende Denken wird also durch die völlige zwischen Sagen, Enthüllen und Ausdrücken bestehende Harmonie charakterisiert. Das Sagen ist zugleich und untrennbar Offenbaren und Ausdrücken. Dass das Wort nun aber offenbarend ist, entspricht einem spekulativen, jedoch nicht in die Seinsvergessenheit geratenen Denken; und dass das Wort ausdrückend ist, ist Zeichen der historischen Konkretheit eines Denkens, das nicht zeitvergessend ist. Im offenbarenden Denken offenbart das Wort die Wahrheit in dem Akt, in dem es die Person und ihre Zeit ausdrückt, und umgekehrt. Der ausdrückende und historische Aspekt beeinträchtigt keineswegs den offenbarend-theoretischen Aspekt, sondern vielmehr unterstützt und nährt er diesen, weil hier die Situation selbst als geschichtliche Aufgeschlossenheit für die zeitlose Wahrheit angesehen wird. Der offenbarende Aspekt kann seinerseits nicht auf den ausdrückend-historischen Aspekt verzichten, weil es keine objektive Manifestation der Wahrheit gibt, sondern sie ist stets innerhalb einer historischen Perspektive bzw. der persönlichen Auslegung zu erfassen.

Dies alles ändert sich dann, wenn die Freiheit aufhört, das ursprüngliche Band zwischen Wahrheit und Person zu bilden. Die Wahrheit verschwindet und lässt das Denken leer und unverankert; und auch die Person verschwindet, wird reduziert auf die bloße historische Situierung. Die zwischen Sagen, Enthüllen und Ausdrücken bestehende Harmonie zerbricht und alle Verhältnisse werden davon betroffen und tiefgreifend verändert. Es kommt zur endgültigen Trennung von Offenbarung und Ausdruck: Ohne Wahrheit ist der offenbarende Charakter des Wortes bloß scheinbar und wird auf eine leere und gehaltlose Rationalität reduziert. Der Ausdruck, der sich nicht mehr auf die Person und deren offenbarende Öffnung, sondern auf die Situation in ihrer bloßen Zeitlichkeit bezieht, wird unbewusst und verborgen. Die Natur des Wortes wird deformiert und zerfällt: Auf der

einen Seite bleibt ein Diskurs, dessen leere Rationalität nur noch einer technischen und instrumentellen Verwertung dient, auf der anderen Seite steht – hinter dem expliziten Diskurs verborgen – seine eigentliche Bedeutung, nämlich der Ausdruck der Zeit.

Diese Peripetie, in der das ontologische Denken durch das historische, der spekulative Diskurs durch den ausdrückenden, das offenbarende Wort durch das instrumentelle ersetzt wird, soll nun näher betrachtet werden. Von der Wahrheit getrennt bewahrt das Denken von seinem offenbarenden Charakter lediglich den Anschein, d.h. eine leere Rationalität, deren Begriffe sich nun auf den anderen Aspekt des Denkens beziehen müssen, nämlich auf seinen ausdrückenden Charakter. Aber die Trennung zwischen Offenbarung der Wahrheit und Ausdruck der Person, die die innere Prägnanz des Wortes zerstört, erzeugt *eine Aufspaltung in den expliziten Diskurs und den tiefen Ausdruck*: das Wort sagt zwar etwas, bedeutet aber etwas anderes. Um die wahre Bedeutung des Diskurses zu finden, muss man nicht das betrachten, was das Denken sagt, sondern das, was es verrät. Das aber heißt, nicht seine expliziten Schlussfolgerungen, seine rationale Kohärenz und die Universalität seiner Begriffe zu betrachten, sondern die unbewusste Basis, die in ihm zum Ausdruck kommt, d.h. die Situierung, den geschichtlichen Moment, die Zeit, die Epoche.

Daraus ergibt sich eine zweite Konsequenz: *die Identifizierung des Denkens mit der Situation*. Das Denken wird völlig historisiert, weil es ja lediglich die historische Situation zum Ausdruck bringt und sich nur nach seiner Adhärenz an die Zeit, in der es entsteht, bewerten lässt. Es öffnet sich der Weg zum Kulturalismus, der alles Denken in eine allgemeine Kulturgeschichte einschließt, die allein seinen ausdrückenden Aspekt hervorhebt, ohne jedes Interesse für seinen möglichen spekulativen Wert; der Weg zum Biographismus, der das Denken auf einen nicht-kommunizierbaren Ausdruck einer Situation reduziert, in der jeder wie in einem unentrinnbaren Gefängnis eingemauert wäre; und schließlich der Weg zu einem mehr oder weniger extremen Historizismus, der alles Denken auf einen einfachen Ausdruck der geschichtlichen

Situation reduziert und ihm die Möglichkeit abspricht, seiner eigenen Zeit zu entkommen.

Auf diese Weise bemerken wir eine dritte Konsequenz: der Zwischenraum, der sich zwischen explizitem Diskurs und tiefem Ausdruck auftut, ist einer der *Tarnung*, d.h. jener unbewussten Naivität oder Unaufrichtigkeit, durch die das Denken eine geschichtliche Situation verabsolutiert, sie der Errungenschaft einer spekulativen Universalität rühmt, während es letztlich nur die Situation in ihrer bloßen Zeitlichkeit ausdrückt. Der begriffliche Diskurs des geschichtlichen Denkens, der immer Wahrheitsgehalte – wie degradiert und entleert diese auch sein mögen – in sich trägt, und der immer eine spekulative Absicht – wie vereitelt und unrealisiert sie auch sein mag – voraussetzt, tut nichts anderes, als dem, was eigentlich pragmatisch und zeitlich ist, den Anschein von Rationalität und Ewigkeit zu geben, d.h. historische Bedingungen zu konzeptualisieren und praktische Haltungen zu rationalisieren.

Hiermit zeigt das historische Denken seine unvermeidlich *pragmatische und instrumentelle Bestimmung*. Hier finden wir die vierte Konsequenz, die sich deutlich in den sogenannten entmystifizierenden Philosophien zeigt, wie z.B. in dem panpolitischen Praxismus, der die Ideologien vom bloßen Ausdrücken der Zeit in passende Handlungsmittel umwandelt, sowie in den verschiedenen Formen des Experimentalismus, der die Funktion des Denkens in die Ausarbeitung von verschiedenen rationalen Techniken auflöst. Diese Philosophien sind die Wiedergewinnung des Rationalismus nach der Entmystifizierung des bloßen ausdrückenden Denkens. Wenn dieses der Wahrheit beraubte Denken eine rationale Bedeutung haben will, die nicht auf die Tarnung der historischen Situation reduziert ist, kann es nichts anderes als technische und pragmatische Vernunft werden. Damit ist die Peripetie des ausschließlich ausdrückenden und historischen Denkens abgeschlossen: Der bewusste Verzicht auf Wahrheit gipfelt notwendigerweise in der bewussten Annahme der ausschließlich instrumentellen Funktion des Denkens.

4. Kryptischer und semantischer Diskurs: Entmystifizierung und Interpretation

Bei einer näheren Untersuchung der beiden Denkweisen, die ich kurz skizziert habe (wobei ich die Wissenschaft absichtlich beiseitelasse, da sie ein Problem an sich darstellt), nämlich auf der einen Seite das veritative Denken, das sowohl ontologisch als auch persönlich und daher untrennbar offenbarend und ausdrückend ist, auf der anderen Seite das bloß historische Denken, bei dem das Fehlen des Offenbarungscharakters sogar den Ausdruck kompromittiert und ihn auf eine indirekte Rationalisierung der zeitlichen Situation und damit auf eine unvermeidlich technische und instrumentelle Tendenz reduziert. Dabei fällt als erstes auf, dass zwischen dem Gesagten und dem Nicht-Gesagten ein Abstand besteht: In beiden Fällen impliziert das Wort etwas Nicht-Gesagtes, das die echte Bedeutung des Diskurses enthält. Die Bedeutung und Funktion dieses Nicht-Explizierten ist jedoch in beiden Fällen recht unterschiedlich.

Erstens sagt das Wort im historischen Denken etwas aus, bedeutet jedoch etwas anderes; im offenbarenden Denken enthüllt das Wort weit mehr als das, was es ausdrücklich sagt. Im ersten Falle drückt das Wort eine begriffliche Konstruktion aus, deren wahre Bedeutung auf der Ebene des unbewussten und maskierten Ausdrucks der historischen Situation gesucht werden muss: Das Wort enthüllt nicht, es bekundet nicht und es erleuchtet nicht, sondern es verdeckt, verbirgt und versteckt: Sein λέγειν ist ein κρύπτειν.¹ Im zweiten Fall ist hingegen das Wort offenbarend und es ist bedeutsam nicht nur wegen dem, was es sagt, sondern auch wegen dem, was es nicht sagt. Denn das, was das Wort sagt, ist die ihm innewohnende unerschöpfliche Wahrheit, und zwar weitaus mehr als etwas Nicht-Gesagtes denn als etwas

¹ Vgl. Plutarch, *De Pyth. or.* 404 D/E (22 B 93 Diels): »Der Fürst, dem das Orakel von Delphi gehört, erklärt nicht, verbirgt nicht, sondern deutet an« [Anm. d. Übers.].

Ausgesagtes. Die Wahrheit liegt dem Wort unerschöpflich zugrunde, ohne sich mit ihm zu identifizieren, behält sie sich doch stets eine κατὰ παρουσίαν ἐπιστήμης vor.² Sie ist eine Anwesenheit, die nicht mit dem Ausgesprochenen restlos koinzidiert und damit einen weiteren und stets neuen Diskurs ermöglicht. Dieses dem Wort Innewohnen der Wahrheit hat einen ursprünglichen Charakter: Es ist die Quelle, aus der das Denken ununterbrochen hervorgeht, so dass jede neue Enthüllung weniger einem gänzlichen Kundwerden nahekommt, was unmöglich ist, sondern die Verheißung einer neuen Enthüllung ist, und daher ist ihr Charakter eher aufschließend als annähernd. Es handelt sich dabei um ein λέγειν, welches ein σημαίνειν ist. Das Wort wird durch seine vielsagende Prägnanz bedeutsam, die über die Sphäre des Ausgesprochenen, ohne sie zu schmälern, hinausgeht, sondern vielmehr von ihr ausgreift. Im Denken ohne Wahrheit ist das Explizierte so wenig Bedeutung stiftend, dass es seine eigentliche Bedeutung in etwas anderem suchen muss und sich somit auf den vom Diskurs selbst verborgenen Ausdruck bezieht. In einem solchen Fall bedeutet Verstehen Demaskieren, d. h. Ersetzen des Explizierten durch das Verschwiegene. Im offenbarenden Denken ist hingegen das Explizierte bedeutungsstiftend, so dass die Anwesenheit einer unerschöpflichen Quelle dabei deutlich erahnt wird: Verstehen bedeutet hier Interpretieren, d. h. Ergründen des explizit Gewordenen, um in ihm jene Unendlichkeit des Mitgemeinten zu erfassen, die es selbst verkündet und enthält.

Zweitens sagt das historische Denken nicht, was es tut; das offenbarende Denken hingegen sagt nicht alles. Im ersteren Fall besteht eine echte Diskrepanz zwischen Sagen und Tun, die entweder auf Naivität oder auf Unaufrichtigkeit beruht, so dass die rationale Behauptung die wahre Motivation verbirgt: Der explizierte Aspekt, der zur Offenbarung der Wahrheit deklariert wird, steht im offenen Widerspruch zur verschwiegenen Wirklichkeit, d. h. zur Situation, die in ihm zum Ausdruck kommt. Im letzte-

² Vgl. Plotin, *Enneaden* VI, IX, 4.

ren Fall hingegen trägt der Diskurs seine eigene Bedeutung als ein unaufhörlich Ursprüngliches in sich, so dass ein kontinuierlicher Abstand zwischen dem Gesagten und dem noch zu Sagenen besteht. Die Termini »Teil« und »Ganzes« sind nicht die geeignetsten, um die Offenbarung der Wahrheit zu beschreiben: Die Wahrheit offenbaren bedeutet weder, sie völlig zu erkennen, indem der Schleier weggezogen wird, der eine klare Sicht verhindert, noch ihre einfachen Teile zu ergreifen, in dem Bestreben ihrer progressiven Integration oder der Klage über ihre fatale Unzulänglichkeit zu erheben. Das offenbarende Denken erreicht sein Ziel auch dann, wenn es nicht bis zum »alles gesagt« gelangt, οὕτω βαθὺν λόγον ἔχει.³ Sein Ideal ist nicht die vollständige Darlegung einer mehr oder weniger erreichbaren Wirklichkeit, sondern die unaufhörliche Manifestation eines unerschöpflichen Ursprungs. Die Wahrheit lässt sich nur als unerschöpflich erfassen und eben dies ist die einzige Art und Weise, um sie »ganz« zu erfassen. Es gibt keine andere Offenbarung als die des Unerschöpflichen, und vom Unerschöpflichen kann es nichts anderes als eine Offenbarung geben. Denn es handelt sich dabei nicht darum, die Wahrheit ein für alle Mal zu erfassen, noch darum, die Unmöglichkeit zu beklagen, ihr eine endgültige Formulierung zu geben. Es geht darum, eine Öffnung zu ihr zu finden, und diesem einen Schimmer oder einen Funken abzugewinnen, der, wie schwach und flüchtig auch immer, äußerst weit fällt, da die in ihm aufscheinende Wahrheit unerschöpflich ist.

Drittens liegt im historischen Denken das Nicht-Gesagte außerhalb des Wortes, während im offenbarenden Denken es im Wort selbst wohnt. Im ersten Fall bedeutet Verstehen, das Nicht-Gesagte aufzuheben und es zu seiner vollen Explikation zu bringen und damit die Diskrepanz zwischen Sagen und Tun zu beheben; im zweiten Fall bedeutet hingegen Verstehen, zu er-

³ Diog. Laert. 9,7 (22 B 45 Diels): »Der Seele Grenzen kannst du gehend nicht herausfinden, auch wenn du jeden Weg erwandertest: *einen so unerschöpflichen Logos* hat sie« [Anm. d. Übers.].

kennen, dass man die Wahrheit nur in der Aufgabe besitzt, sie weiterhin suchen zu müssen. Wenn es im historischen Denken um die Vernichtung des mit einbegriffenen Verschwiegenen (*sottinteso*) durch seine Aufdeckung geht, um die Demaskierung des Unterschiedes zwischen dem Gesagten und dem Nicht-Gesagten, um die Wiedererlangung der Totalität des Diskurses und seiner Bedeutung – wenn es also um die Entmystifizierung geht, die das Ende der Aufgabe bedeutet – so ist umgekehrt die Aufgabe des offenbarenden Denkens unendlich, weil die Wahrheit sich dem Wort gerade nicht als etwas vollständig Explizierbares anbietet und den Diskurs nur insofern möglich macht, als sie sich dort aufhält, ohne sich je in ihm zu erschöpfen. Sie lässt sich nicht einer vollständigen Äußerung anheften, da sie eine fortwährende Offenbarung anregt und als Hinweis für ihre Anwesenheit gerade den Abstand zwischen dem Explizierten und Mitgemeinten hervorbringt. Somit vertraut sich die Wahrheit der einzigen Form der Erkenntnis an, die fähig ist, ein Unendliches zu beherbergen und zu erfassen: die Interpretation. Die Entmythologisierung kompensiert die minderwertige Irrationalität des historischen Denkens mit dem rationalistischen Kult des Expliziten, während die Interpretation die Anwesenheit der Wahrheit in einem unaufhörlichen Enthüllungsprozess und in einer Unendlichkeit von durchdringenden Perspektiven sich bewähren lässt. Die Entmystifizierung stellt eine Totalität wieder her, während die Interpretation hingegen das Unerschöpfliche sich zeugen lässt.

5. Nicht-Objektivierbarkeit der Wahrheit

An dieser Stelle könnte man folgende Analogie vermuten: Insoweit das historische Denken nur dann seine eigentliche Bedeutung enthüllt, wenn es einem Entmystifizierungsprozess unterworfen wird, so könnte auch das offenbarende Denken nur dann seine wahre Natur zeigen, wenn es einer Entmystifizierung unterworfen wird. In der Tat scheint das offenbarende Denken

Merkmale des Mythos aufzuweisen: Da die Wahrheit sich nur innerhalb einer Perspektive anbietet und nur als unerschöpflich erfasst wird, hat der sie betreffende Diskurs die doppelte Eigenschaft, stets vielfältig (d. h. persönlich und ausdrückend) und niemals vollständig explizit (also indirekt und bedeutungsvoll) zu sein. Und sind dies nicht gerade die dem Mythos zuzuschreibenden Merkmale, in dem die *vis veri* im Ausdruck der Person das geeignetste Milieu findet, um sich zu verkünden, und spricht der Diskurs indirekt von seinem Gegenstand, in dem er diesen eher blitzartig enthüllt, anstatt ihn objektiv auszusprechen?

An dieser Stelle ist eine Klarstellung unbedingt erforderlich, um zu vermeiden, dass eine Nebelhaftigkeit aufgrund eines missverstandenen Mystizismus in unserem philosophischen Diskurs geargwöhnt wird. Gewiss, wenn behauptet wird, dass die Wahrheit sich nur innerhalb jeder einzelnen Perspektive anbietet, ohne sich jemals mit einer von ihnen zu identifizieren, und somit die Wahrheit nur als unerschöpflich erfasst werden kann, dass sie also im Wort nicht als vollständig explizierte Anwesenheit vorliegt, sondern als Ursprung und Quelle, so heißt dies, zu behaupten, dass die Wahrheit grundsätzlich nicht-objektivierbar ist. Wenn sich also die Wahrheit ausschließlich innerhalb einer persönlichen Perspektive gibt, die sie bereits interpretiert und bestimmt, so ist ein Vergleich zwischen der Wahrheit an sich und der ihr gegebenen Formulierung unmöglich. Für uns ist die Wahrheit unabtrennbar von der persönlichen Interpretation, die wir ihr geben, so wie wir selbst unabtrennbar von der Perspektive sind, in der wir sie erfassen. Wir können uns nicht von unserem Gesichtspunkt entfernen, um die Wahrheit in einer vermeintlichen Unabhängigkeit zu erfassen, die als Kriterium gelte, an dem wir unsere Formulierung der Wahrheit von außen messen könnten. Wird die Wahrheit dagegen nur als unerschöpflich verstanden, so ist sie eher Ursprung und Impuls als Objekt und Ergebnis. Das Denken darf nicht von der Wahrheit sprechen, als sei sie ein geschlossenes Ganzes, sondern immer schon ein In-ihr-Sein, ein Von-ihr-her-Kommen, Sich-von-ihr-nähren, indem es in ihr die

Triebkraft des eigenen Laufs, die Quelle seiner eigenen Inhalte und das Maß seiner eigenen Ausübung entdeckt. Die Wahrheit wohnt im Denken als eine Anwesenheit, die umso aktiver und wirksamer ist, je weniger darstellbar und definierbar sie ist.

All dies geht nicht über die Grenzen der üblichen Erfahrung hinaus und der weite Bogen der menschlichen Tätigkeit bietet dazu zahlreiche Analogien. Die Unmöglichkeit des Vergleichens charakterisiert die Auslegung im Allgemeinen. Nehmen wir zum Beispiel die Aufführung eines Kunstwerkes oder die Rekonstruktion eines geschichtlichen Ereignisses. Die Aufführung zielt darauf ab, das Kunstwerk in der Fülle seiner sinnlichen Realität wiederzugeben und die historische Rekonstruktion darauf, das Ereignis so darzustellen, wie es tatsächlich war. Beide tun dies in einem Maße, dass diese Tätigkeiten selbst ihr Gegenstand *sind* und nicht eine Kopie desselben. Es gibt also keinen möglichen Vergleich zwischen der zu interpretierenden Wirklichkeit und ihrer Interpretation selbst, denn sowohl das Werk für den Künstler als auch das geschichtliche Ereignis für den Historiker bieten sich nicht außerhalb der Interpretation an, die sie geben. Und dem gesamten Bereich menschlicher Tätigkeit sind diese höchst aktiven, wenn auch nicht darstellbaren »Präsenzen« inne, auch wenn sie nicht einfach dargestellt werden können. Nehmen wir zum Beispiel den Prozess des künstlerischen Schaffens, bei dem das Kunstwerk schon als formgebend wirkt, bevor es überhaupt als geformt existiert; oder das Lesen eines Buches, bei dem das Verständnis seiner Teile erst durch die Idee des Ganzen ermöglicht wird, das aber auch am Ende der Lektüre, nach dem Durchwandern aller Teile, nicht erreicht wird, wenn man es nicht schon von Anfang an vorgeahnt hat; oder denken wir an die sehr häufigen Fälle einer glücklichen Übereinstimmung von Erwartung und Entdeckung, wie die Lösung eines Problems, eine plötzliche Erleuchtung, eine Zuneigung auf den ersten Blick, die alle aus einem Fruchtbarkeitszustand fließen, in dem die Entdeckung nichts anderes ist als das Wiedererkennen von etwas, das man schon aus einer unbestimmten Vorahnung kannte, und sie

nichts anderes tut, als jene Erwartung zu erfüllen und zu erklären, die es schon enthielt und verlangte.

Der Fall der Wahrheit ist jedoch radikaler als diese schon so eindringlichen Beispiele; ihre Nicht-Objektivierbarkeit ist ursprünglich und tiefgründig und sie zeigt sich in einem unaufhaltsamen Darüber-Hinaus (*ulteriorità*). Deswegen gibt sich die Wahrheit den unterschiedlichsten Perspektiven nur insofern hin, als sie sich mit keiner von ihnen identifiziert, und sie ermöglicht den Diskurs nur insofern, als sie sich nicht auf ihn reduzieren lässt. Es ist also kein Wunder, dass die Wahrheit oft eher der Undurchdringlichkeit des Schweigens und der Geheimnisträchtigkeit des Nichts als der *vis vocabuli* anvertraut wurde. Man sagte deswegen, dass die Wahrheit keine andere Weise habe, sich dem Wort hinzugeben, als sich ihm zu entziehen, um im Geheimnis Zuflucht zu suchen. Nur durch diesen Entzug wäre das Wort so beredsam, so dass nur das Schweigen, der stumme Ursprung jedes Diskurses, wahrhaft sprechend sei. Man sagte auch, dass es von der Wahrheit keine Enthüllung ohne Verhüllung gäbe, und dies nicht nur, weil sie ausschließlich im »Anderen ihrer selbst« erscheint (während das, was sie in sich ist, nur verborgen sein kann), sondern auch, weil jede ihrer Manifestationen, die zur Identifizierung und Verwechslung ihrer mit dem sie enthüllenden Wort einlädt, selbst Quelle von Trübung und Irrtum sei. Es wurde weiter behauptet, dass das Denken die Wahrheit nicht wirklich erhalten könne, wenn es sie nicht in ihrer Unaussprechlichkeit bewahre: Die Wahrheit komme uns entgegen, wenn sie aus dem Geheimnis heraustritt, nur um dorthin zurückzukehren und dort zu bleiben, denn ihre Art des Gegenwärtigseins sei letztendlich eine Abwesenheit, und ihre Nicht-Objektivierbarkeit sei nichts anderes als das Indiz ihrer ursprünglichen Solidarität mit dem Nichts und ein beständiges Zeichen der Mutter Nacht.

6. Nicht der Mystizismus des Unaussprechlichen, sondern die Ontologie des Unerschöpflichen

Diese Thesen der negativen Theologie, so suggestiv und auf ihre Weise sinnvoll sie auch sein mögen, eignen sich eher für die religiöse Erfahrung als für den philosophischen Diskurs, in den sie nicht ohne das Risiko eines radikalen Missverständnisses übertragen werden können. Zunächst einmal berechtigt die Tatsache, dass die Wahrheit untrennbar mit der einzelnen Interpretation verbunden ist, ohne sich jemals mit ihr zu identifizieren, weder zu der Behauptung, dass sich die Wahrheit niemals als sie selbst, sondern nur als etwas anderes offenbart, noch zu der Behauptung, dass das Wort ein für die Wahrheit ungeeigneter Platz ist. Wenn es einerseits wahr ist, dass man die Wahrheit nur als interpretierte und bestimmte enthüllen kann, dann ist auch wahr, dass diese Interpretation und Formulierung selbst gerade eine *Offenbarung* der Wahrheit ist und daher nicht etwas anderes als die Wahrheit, sondern die Wahrheit selbst als persönlich zugehörig. Und die Tatsache, dass die Interpretation *eine* Offenbarung der Wahrheit ist, bedeutet nicht, dass sie als Veränderung oder sogar Verfälschung der Wahrheit angesehen werden muss, da es sich ja hier nur um einen »Besitz« von ihr handelt, der umso authentischer ist, je persönlicher und vielfältiger er ist. Wenn es andererseits wahr ist, dass das Wort niemals eine erschöpfende Äußerung der Wahrheit sein kann, so ist ebenso wahr, dass es der am besten geeignete Ort ist, um sie als unerschöpflich zu empfangen und zu bewahren; indem die Wahrheit sich dem Wort nicht entzieht, um sich ins Verborgene zurückzuziehen, gibt sie sich vielmehr allein dadurch dem Wort hin, dass sie es dazu anregt, weitere Enthüllungen zu ermöglichen. Die Wahrheit ist eben nicht reine Nicht-Erfassbarkeit, die gegenüber unserem Diskurs unvermeidbar heterogen und damit im Grunde indifferent bliebe und nur insofern bedeutend wäre, als sie sich als Symbol oder Chiffre oder Andeutung reduzieren ließe. Wahrheit ist vielmehr eine Ausstrahlung von Bedeutungen, die sich eher durch eine

Umwertung des Wortes und eben nicht durch eine Abwertung desselben zur Geltung bringen lassen und dem Wort eine neue Tiefe und Weite verleihen, in der das Explizite seine Enge verliert, somit der Versuchung entgeht, sich in einer anmaßenden Selbstgenügsamkeit zu isolieren, und selbst den Reichtum des Mitgemeinten verkündet, den es in sich trägt.

Darüber hinaus läuft die philosophische Überbetonung des Geheimnisses, des Schweigens und der Chiffre Gefahr, den rationalistischen Kult des Expliziten einfach umzukehren und damit eine Art Fernweh für diesen zu bewahren. Wenn die Wahrheit dem Wort innewohnt, ohne sich mit diesem zu identifizieren, dann nicht deswegen, weil sie sich, enttäuscht vom Diskurs, zu verbergen liebt, sondern weil sie von keiner Offenbarung, die diesen Namen verdient, ausgeschöpft werden kann. Das Denken, das alles wissen will, führt unweigerlich zum *Nichtwissen*, d. h. gerade zum *unwissenden Wissen*, während nur *das sich selbst vernichtende Wissen*, ein Wissen, das sich des Unererschöpflichen, des *Überschwänglichen* bewusst ist und auf seine eigene Anmaßung zu verzichten weiß, zum *vollendeten Wissen* wird.⁴ Dass die Offenbarung eine Untrennbarkeit von Enthüllung und Verhüllung voraussetzt, ist außer Frage; doch der wahre Grund dieses Zusammenhanges ist die Unererschöpflichkeit. Diese verhindert, dass die Enthüllung, die sich nicht mehr von ihrer Herkunft nährt, sich in Offenbarungspositivismus verliert und die Verhüllung, die jeden Diskurs nunmehr für unmöglich erklärt, im Geheimnis unterzugehen droht. Es ist eben kraft der Unererschöpflichkeit, dass das Darüber-Hinaus (*ulteriorità*), anstatt unter dem falschen Anschein des Verbergens, der Abwesenheit und der Dunkelheit zu erscheinen, seinen wahren Ursprung, seinen Reichtum, seine Fülle und seinen Überschuss zeigt. Das Darüber-Hinaus zeigt also nicht das Nichts, sondern das Sein, nicht die *στέρεσις*, sondern die *ὑπεροχή*; nicht den *Abgrund*, sondern

⁴ Vgl. Schelling, *Münchener Vorlesungen zur Geschichte der modernen Philosophie*, hrsg. Schröter, V 250.

den *Urgrund*, nicht den μυστικὸς γνόφος τῆς ἀγνώσεως,⁵ sondern den ἀνεξιχνίαστον πλοῦτος.⁶ Es handelt sich also nicht um den Mystizismus des Unaussprechlichen, sondern um die Ontologie des Unerschöpflichen.

7. Das Scheitern der Entmythologisierung: Irrationalismus der Vernunft ohne Wahrheit

Derjenige aber, der sich mit diesen Klarstellungen nicht zufriedengibt und darauf besteht, das offenbarende Denken zu entmythologisieren, würde mit dem kaum aufzulösenden Dilemma konfrontiert, sich zwischen einem prekären Rationalismus und einem fragwürdigen Irrationalismus entscheiden zu müssen. Einerseits könnte man es für möglich halten, den Mythos durch den Logos zu ersetzen, ohne zu bedenken, dass dies das größte aller rationalistischen Vorurteile ist, weil Logos und Mythos unterschiedliche Funktionen haben, so dass weder der Logos den Platz des Mythos einnehmen noch der Mythos als eine minderwertige Form des Logos betrachtet werden kann. Der Mythos, der sich vom Logos zerstören lässt, ist kein Mythos, sondern ein embryonaler Logos; und der Logos, der den Mythos zerstören will, ist kein Logos, sondern unbewusster Mythos. Andererseits wäre es absurd, aus dem sozusagen »mythischen« Charakter des offenbarenden Denkens die nur scheinbar ehrlichere und kritischere Folgerung einer bewussten und programmatischen Mythologie abzuleiten. Das würde bedeuten, die Aufmerksamkeit der Wahrheit auf den Zugang zu ihr zu verlagern und das, was nur Wir-

⁵ Pseudo-Dionysius, Migne, P. G. 1001 A: Die »mystische Finsternis des Nichtwissens«.

⁶ Paulus, *Eph.* 3,8: der »unausforschliche Reichtum«, die »investigabiles divitiae«. Weiterhin könnte man das ὑπέρφωτος σιγῆς γνόφος, d. h. die »mehr als leuchtende Dunkelheit des Schweigens« von Pseudo-Dionysius (Migne, P. G. 997), der »unendlichen Fülle« von Platon gegenüberstellen: πλήθος ἀπειρον (Platon, *Parmenides* 144A).

kung sein kann, mit dem Zweck zu verwechseln – mit der Folge, dass das Wort nicht mehr offenbarend, sondern willkürlich und irrational wird und sich in der unsicheren Andeutung der Chiffre und der Analogie verliert.

In beiden Fällen wird das ursprüngliche Band von Person und Wahrheit unterbrochen, entweder weil aus Misstrauen gegenüber dem Denken der persönliche Aspekt überbetont wird und dieser der Nicht-Kommunizierbarkeit einer Allegorie oder einer Erfahrung gleichgesetzt wird, oder weil man aus Überbewertung der Vernunft die Unerschöpflichkeit des Denkens unterdrücken will, indem man es auf perfekte Entsprechung und vollständige Explikation reduziert. In beiden Fällen ist das Ergebnis ein und dasselbe, nämlich der Irrationalismus. Denn was verloren geht, ist genau das, was das Denken vor einer irrationalen Bestimmung bewahrt, nämlich sein ontologischer Charakter, seine Verwurzelung in der Wahrheit.

Was zählt, ist nicht die Vernunft, sondern die Wahrheit; Vernunft ohne Wahrheit führt schnell zum Irrationalen, weil es sich dabei um ein bloß historisches oder technisches Denken handelt, in dem selbst die »theoretischen« Aspekte, wie z. B. das rein kulturelle Interesse an der Begriffsgeschichte oder die wissenschaftliche Strenge der methodologischen Forschung, nicht einer Radikalisierung widerstehen, die sie unweigerlich zum irrationalistischen Ergebnis eines integralen Historismus oder eines expliziten Praxismus drängt. Aus der berechtigten Notwendigkeit einer Entmystifizierung des bloß historischen und ausdrückenden Denkens folgt daher keineswegs die Notwendigkeit, das offenbarende Denken zu entmythisieren; vielmehr gewinnt man dadurch das Bewusstsein, dass man, sofern man das Denken nicht auf ein bloßes Instrument der Handlung oder auf bloßen Ausdruck der Zeit reduzieren will, dessen untrennbar persönlichen und ontologischen Charakter bewahren und seine ursprüngliche Verwurzelung in der Wahrheit verteidigen muss.

8. Knechtschaft des technischen und Freiheit des offenbarenden Denkens

Man könnte behaupten, dass bei der hier aufgestellten These die Problematik der menschlichen Natur verloren geht, weil die Realität eines sicheren und garantierten Besitzes der Wahrheit die Unsicherheit der menschlichen Situation und den Versuchscharakter seines Forschens beseitigen würde. Die Ontologizität des Denkens und die Nicht-Objektivierbarkeit der Wahrheit bieten aber keineswegs einen so unproblematischen und unbestrittenen Besitz, weil sie vielmehr die Freiheit fordern und an sie appellieren. Sie provozieren die Freiheit, sich auf ein Abenteuer einzulassen, das zwar den Mut einer persönlichen Formulierung der Wahrheit verlangt, sich aber nur insofern als erfolgreich bei ihrer Entdeckung erweist, als es das Risiko des Scheiterns nicht ignoriert. So wird der Mensch mit seiner eigenen Verantwortung konfrontiert und muss bereit sein, persönlich zu bezahlen; denn was er tut, ist weniger eine Entdeckung als ein Zeugnis. Risiko, Mut und Verantwortung sind ja Begriffe, die nur angesichts der Wahrheit Bedeutung gewinnen und die Problematik des Menschseins verschärfen und diese auf den Höhepunkt der Spannung bringen und sie so vor dem kalten und unpersönlichen Prozess retten, durch den das technische Denken sich selbst beweist und korrigiert.

Im offenbarenden Denken spielt zweifellos die Wahrheit die Hauptrolle. Unpersönlich und zeitlos überragt sie den Menschen und appelliert an seine Zustimmung, regt seine Forschung an, unterstützt sein Bemühen und bewertet seine Ergebnisse. All dies bewahrheitet sich jedoch innerhalb jener Tätigkeit, mit der der Mensch die Wahrheit sucht und formuliert, so dass die Wahrheit die Freiheit des Menschen anspricht und ihn in seiner Freiheit bewahrt, ihm die Initiative nicht nur gewährt, sondern auch abverlangt und einfordert. Im radikalen Humanismus des historischen Denkens, des instrumentellen Diskurses und der technischen Vernunft scheint es, als ob der Protagonist der Mensch

wäre, weil es sich hier um ein echt »menschliches« Denken handelt, das auf die absolute Wahrheit verzichtet hat, das nur historische Situationen zum Ausdruck bringt, das Bedingungen der Existenz analysiert und rationalen Verfahren ausarbeitet. Wenn sie jedoch der Wahrheit beraubt sind, überwältigen die Konstruktionen der Vernunft den Menschen und wachsen immer weiter an, bis sie eine grausame und schreckliche Herrschaft über ihn gewinnen und ihn als den Unterdrücktesten von allen der Sklaverei unterwerfen.

Zweifellos ist die Wirksamkeit des historischen und pragmatischen Denkens und der technischen und instrumentellen Vernunft offensichtlich und prominent, da sie aus Wirkungskraft und Erfolg besteht. Dies ist jedoch nicht der Maßstab, an dem man das offenbarende Denken messen kann; denn eine Idee kann mächtig sein, auch wenn sie nicht Ausdruck der Wahrheit ist. Eigentlich können nur mächtige Ideen, also die Produkte der technischen und historischen Vernunft, richtig »Erfolg haben«. Sie haben ihn aber nur unter der Bedingung, dass sie eine Macht ausüben, die den Menschen versklavt. Die Wahrheit inspiriert die Menschen, während die Ideen sie beherrschen. Die Wahrheit hebt und erhöht die Menschen über sich selbst hinaus und macht selbst den Bescheidenen zu Großem fähig. Die Ideen verinnerlichen die Menschen, bedienen sich ihrer zur Ausführung ihrer Programme und reduzieren sie auf ein bloßes Werkzeug, sei es als kosmisch-geschichtlicher Held oder als gesichtslose Masse. Keine Sklaverei ist vergleichbar mit der Sklaverei der Menschen gegenüber ihren eigenen Ideen: Man denke hier an die Herrschaft der Mode, der Gemeinplätze, des Kultus der Aktualität, der verschiedenen Formen des Konformismus, vor allem aber an die Gewalt der ideologischen Kämpfe, des politischen und religiösen Fanatismus und der sogenannten Religionskriege, die man besser als Kriege des Aberglaubens bezeichnen sollte, der eine rein menschliche Verfälschung der Religion darstellt.

Der Mensch wird zum Sklaven nur seiner selbst und seiner Ideen. Während der Gehorsam gegenüber der Vernunft ohne

Wahrheit die unerträglichste Tyrannei ist, gibt es am Gehorsam des Menschen gegenüber der Wahrheit nichts Unterwürfiges. In diesem Fall fällt der Gehorsam mit der Freiheit zusammen, da die Wahrheit inspiriert statt dominiert, anregt statt beherrscht, unterstützt statt unterdrückt. Sie ist ein Aufruf, der eine Antwort und ein Zeugnis verlangt, nicht aber eine Auferlegung, die unterdrückt und zwingt. Sie ist ein Appell, der den Menschen vor seine Verantwortung stellt und ihn dazu drängt, freiwillig den Akt der Selbstbehauptung zu unternehmen, der sein eigenes Wesen bestätigt, seinen Ursprung zurückgewinnt und das Band zwischen Wahrheit und Person unauflöslich befestigt: ἡ ἀλήθεια ἐλευθερώσει ὑμᾶς.⁷

ERGÄNZUNGEN

§ 2 Dass in der Philosophie alle dasselbe sagen und jeder nur eines sagt, sind Thesen, die sich in gewissem Sinne einerseits bei Heidegger und andererseits bei Bergson finden; jedoch behauptet Heidegger diese Thesen nur auf *rein* ontologischer Grundlage und Bergson auf einer *nicht*-personalistischen Grundlage. Dagegen ist meine Absicht, sie auf der Grundlage eines *ontologischen Personalismus* zu stellen, wobei die beiden Aspekte, der ontologische und der personalistische, nicht nur nicht getrennt, sondern auch nicht anders als zusammen gedacht werden können.

§ 4 Die indirekten Zitate sind leicht zu erkennen. Die Terminologie des »Sagens«, »Verbergens« und »Deutens« gehört zu Heraklit [zu Plutarch, Anm. d. Übers.]: Das Orakel von Delphi »οὔτε λέγει οὔτε πρύπτει ἀλλὰ σημαίνει«: »erklärt nicht, verbirgt nicht, sondern deutet an« (22 B 93 Diels). Das Konzept einer Anwesenheit, »die höher als Erkenntnis ist«, stammt von Plotin (»κατὰ παρουσίαν ἐπιστήμης κρείττονα«: VI, 9, 4). Vincenzo Cilento übersetzt ins Italienische fol-

⁷ Johannes, *Evangelium*, 8,32: »Die Wahrheit wird euch frei machen«.

gendermaßen: »per via di una presenza che vale ben più della scienza / aufgrund einer Anwesenheit, die wertvoller als die Wissenschaft ist« (Plotino, *Enneadi*, Vol. III, Laterza, Bari 1949, 424).

§ 6 Was den Auftakt dieses Abschnitts betrifft, so wird man an Schellings Behauptung erinnert, dass »vor solchen Mysterien zu warnen Pflicht ist«, eine Behauptung, die von einem Denker aufgestellt wurde, der ebenfalls sehr in der Verherrlichung des Unklaren und des Nichtwissens verweilte (V 260). Schelling zeigte eine Umsicht, die der Einsicht gleichkommt, die Cusanus veranlasste zu bekennen: »Veritas quanto clarior tanto facilius, putabam ego aliquando ipsam in obscuro melius reperiri« (*De apice theoriae*) und die *vis vocabuli* nur in der *theologia sermocinalis* zu verteidigen (*Idiota: De sapientia*, II).

§ 6 Die Zitate stammen aus Schellings *Münchener Vorlesungen zur Geschichte der modernen Philosophie* (V 250). Es folgen Ausdrücke, die mit der gesamten Geschichte der negativen Theologie (und auch mit Heideggers negativer Ontologie, auf die schon auf Seite 29 verwiesen wurde) zusammenhängen und für die keine weiteren genauen Hinweise gegeben werden, da sie in der Geistesgeschichte reichlich vorhanden sind.

II. URSPRÜNGLICHKEIT DER INTERPRETATION

1. Verhältnis zum Sein und Interpretation der Wahrheit: Ontologie und Hermeneutik

Jedes menschliche Verhältnis, sei es Erkennen oder Handeln, Kunstverständnis oder zwischenmenschliche Beziehung, historisches Wissen oder philosophische Reflexion, hat immer einen interpretativen Charakter. Dies wäre nicht der Fall, wenn die Interpretation nicht in sich selbst ursprünglich wäre: Sie qualifiziert jenes Verhältnis zum Sein, in dem das eigentliche Wesen des Menschen liegt; in ihr verwirklicht sich die ursprüngliche Solidarität von Mensch und Wahrheit. Diese Ursprünglichkeit der Interpretation erklärt nicht nur den interpretativen Charakter jedes menschlichen Verhältnisses, sondern auch den ontologischen Charakter jeder Interpretation, wie bestimmt und spezifisch auch immer sie sein mag. Interpretieren heißt transzendieren; man kann nicht authentisch von dem Seienden sprechen, ohne sich zugleich auf das Sein zu beziehen. Mit einem Wort: Das ursprüngliche ontologische Verhältnis ist notwendigerweise hermeneutisch und jede Interpretation hat notwendigerweise einen ontologischen Charakter.

Das bedeutet, *dass es von der Wahrheit immer nur Interpretationen gibt und: dass es keine Interpretation gibt, wenn nicht die von der Wahrheit.* In der Interpretation sind die *Originalität*, die aus der Neuheit der Person und der Zeit sich ergibt, und die *Ursprünglichkeit*, die aus dem ursprünglichen ontologischen Bezug herkommt, unteilbar und mitwesentlich. Die Interpretation ist jene Form der Erkenntnis, die zugleich und untrennbar veritativ und geschichtlich, ontologisch und persönlich, offenbarend und ausdrückend ist.

2. In der Interpretation sind der geschichtliche und der offenbarende Aspekt mitwesentlich

Daraus folgt zunächst, dass die einzige für die Wahrheit geeignete Erkenntnis die Interpretation ist, verstanden als eine geschichtliche und persönliche Wissensform, in der die individuelle Persönlichkeit und die geschichtliche Situation, weit davon entfernt, ein Hindernis oder gar eine Schranke für die Erkenntnis zu sein, ihre einzig mögliche Bedingung wie auch ihr einzig geeignetes Vermögen sind. Die Interpretation kann gewissermaßen als jene Erkenntnisform bezeichnet werden, in der sich das »Objekt« in dem Maße enthüllt, wie sich das »Subjekt« ausdrückt, und umgekehrt. Der Name »Interpretation« ist also nicht zutreffend, wenn Person und Zeit, anstatt zum Medium und zur Öffnung für Wahrheit zu werden, das einzig wirkliche Objekt des Denkens sind, das dann lediglich historisch wird – sei es ideologisch oder technisch – und dazu bestimmt, mit der Zeit zu vergehen, da es nichts anderes ist als ihr Abbild und Produkt.

Der eigentliche Charakter der Interpretation ist daher, *zugleich* offenbarend und geschichtlich zu sein; ihre Natur wird also nicht vollständig verstanden, wenn man die *Mitwesentlichkeit* dieser beiden Aspekte nicht in ihrer vollen Tragweite versteht, das heißt, wenn in der Interpretation der offenbarende Aspekt nicht untrennbar mit dem geschichtlichen Aspekt verbunden ist.

Die Interpretation ist also jene Erkenntnisform, die *insofern* offenbarend und ontologisch ist, als sie geschichtlich und persönlich ist. Denn der personale und geschichtliche Charakter der Interpretation ist keine oberflächliche Färbung, kein unnötiger Zusatz, kein nachlässiges Beiwerk oder – schlimmer noch – eine willkürliche Überlagerung, eine wesentliche Einschränkung oder gar eine unheilbare Verstellung, so dass man sich ihre Beseitigung wünschen, ihre Unterdrückung planen oder ihren fatalen Charakter verharmlosen könnte. Denn in Bezug auf die Wahrheit sind Person und Situation kein fatales oder lästiges Hindernis, sondern vielmehr der einzige Zugangsweg zu ihr und das ein-

zige Erkenntnismittel – also ein Instrument der Durchdringung, das bei richtiger Anwendung leistungsfähig wie kein anderes ist und vollkommen für den Zweck geeignet.

Jener Antihistorismus, der der Suche und Entdeckung der Wahrheit unweigerlich innewohnt, kann und darf aufgrund der Interpretation keinen »asketischen« Charakter haben, denn der einzige Zugangsweg zur Wahrheit besteht nicht darin, *aus der Geschichte* herauszugehen – was unmöglich ist, denn das würde bedeuten, aus sich selbst und aus der eigenen Situation herauszugehen –, sondern darin, sich *der Geschichte* zu bedienen, was durchaus möglich ist, auch wenn es unbequem und mühsam ist und Ursache aller Schwierigkeiten, die nicht nur die Erkenntnis der Wahrheit herausfordern, sondern auch jede Art von Interpretation, wie spezifisch und bestimmt sie auch sein mag.

Darüber hinaus sind Offenbarung der Wahrheit und Ausdruck der Zeit in der Interpretation so untrennbar miteinander verbunden, dass sie *in einem direkten und nicht in einem umgekehrten Verhältnis stehen*, gerade weil der geschichtliche Aspekt der Interpretation, weit davon entfernt, den offenbarenden Aspekt zu unterdrücken, seine einzig mögliche Bedingung ist. Das bedeutet nicht, dass die Interpretation weniger offenbarend wäre, wenn sie persönlicher wäre; denn sie ist vielmehr umso offenbarer, je mehr sie persönlich und geschichtlich ist. Es ist sogar unmöglich, in ihr einen zeitlichen und vergänglichen Aspekt von einem unwandelbaren und dauerhaften Kern zu unterscheiden oder gar abtrennen zu wollen, da ja *alles* dort *zugleich* und *gleichzeitig* geschichtlich und offenbarend, persönlich und ontologisch ist. Wer die Wahrheit erfasst, tut dies nicht, indem er aus der Geschichte heraustritt, sondern indem er sich ihrer als Zugang und Anlass bedient, und zwar nicht, indem er sich seiner selbst entblößt, sondern indem er selbst zum Mittel der Öffnung für Wahrheit wird.

In der Interpretation stehen Offenbarung der Wahrheit und Ausdruck der Zeit nicht in einem Verhältnis von Kontiguität oder Kontinuität oder Abstufung, sondern von *Synthese*, in dem Sinne, dass die eine die Form der anderen ist: Wenn es wahr ist, dass die

Offenbarung der Wahrheit nur persönlich und geschichtlich sein kann, so ist es ebenso wahr, dass sie – und nur sie allein – auch die Wahrheit der Zeit und der Person enthält, so dass die Interpretation *ganz und gar* offenbarend und *ganz und gar* ausdrückend und *alles zusammen* persönlich und ontologisch ist.

3. Der weder subjektivistische noch annähernde Charakter der Interpretation

Es ist hilfreich, bei der Tatsache zu verweilen, dass dem geschichtlichen und persönlichen Charakter der Interpretation keineswegs ein willkürlicher und annähernder Charakter zu verleihen ist, aus dem sich ein von relativistischen oder skeptischen Konsequenzen beladener Subjektivismus ergäbe.

Wenn aber die Interpretation immer geschichtlich und persönlich ist, so ist sie notwendigerweise auch vielfältig. Diese Pluralität der Interpretation fällt als erstes ins Auge (nach dem Motto: *tot capita tot sententiae: meine, deine, seine, ihre* Interpretation) und wird dabei oft auf eine Weise erklärt, die auf den ersten Blick sehr natürlich und fast für jeden offensichtlich erscheint, und die dann allgemein akzeptiert und wiederholt wird, was zu einer Reihe von gefährlichen Zweideutigkeiten und ungünstigen Missverständnissen führt. So meint man zum Beispiel, dass die Interpretation aufgrund ihrer Pluralität die Wahrheit vertreibt und zerstreut oder unvermeidlich außerhalb von ihr bleibt. Einerseits sagt man, dass die Interpretation deswegen stets neu und vielfältig sei, weil sie uns nicht die Wahrheit gibt, sondern nur ihr Ebenbild, das durch unsere verschiedenen Persönlichkeiten und veränderlichen Reaktionen erzeugt wird. Andererseits sagt man, dass die Interpretation sich deswegen nie als einzig und endgültig zeigt, weil sie nicht in das Herz der Wahrheit eindringt, sondern nur um sie herum kreist und ihre innere Natur entgleiten lässt. Auf diese Weise wird die Wahrheit auf den Bereich des Willkürlichen und des Ungefahren beschränkt: Auf

Man sollte nicht aufhören, im menschlichen Denken zwischen dauerhaften und beständigen Elementen und vorübergehenden und vergänglichen zu unterscheiden, noch sollte man aufhören, dieses *nur* Zeitliche und Geschichtliche als vergänglich zu betrachten. Man sollte jedoch bedenken, dass diese Erwägung – weit davon entfernt, einen historischen und vergänglichen »Teil« von einem ewigen und immerwährenden »Teil« in der Interpretation der Wahrheit zu trennen – nichts anderes tut, als die unverfälschte und authentische Interpretation der Wahrheit von den Schlacken des bloß historisch-technischen Denkens zu läutern, ohne dass hierdurch die Erfordernis beeinträchtigt würde, jenen Zusammenhang zu erfassen, der den geschichtlichen und zeitlichen Aspekt unlöslich mit dem ontologischen und offenbaren Aspekt verbindet, da beide für den Begriff der Interpretation wesentlich sind.

5. Die Einzigartigkeit der Wahrheit und die Vielfalt ihrer Formulierungen sind untrennbar

Die Untrennbarkeit von offenbarendem und geschichtlichem Aspekt der Interpretation erklärt auch, wie in ihr die *Einheit der Wahrheit* und die *Vielfalt ihrer Formulierungen* nicht nur widerspruchsflos, sondern sogar untrennbar miteinander verbunden werden können.

Zu behaupten, dass die Interpretation zugleich und unteilbar offenbarend und geschichtlich ist, bedeutet zu behaupten, dass die Wahrheit nur innerhalb einer einzelnen Perspektive zugänglich ist, während ebendiese wiederum der Zugangsweg zur Wahrheit ist. Man kann die Wahrheit nicht offenbaren, ohne sie bereits zu formulieren und zu bestimmen, was aber nur geschichtlich und persönlich geschieht. Daher zeigt sich die Wahrheit, obwohl sie gerade eine ist, niemals in einer ihr eigenen Bestimmtheit, in einer Formulierung, die als die einzig endgültige erkennbar wäre, sondern sie bietet sich nur innerhalb der ihr jeweils gegeb-

nen Formulierungen und ist von diesen nicht zu trennen, so dass ihr einziger Erscheinungsmodus gerade die Einzigartigkeit ihrer persönlichen und geschichtlichen Formulierung ist.

Die Interpretation *entsteht als sowohl offenbarend als auch plural*, gerade weil sie zugleich und untrennbar ontologisch und persönlich ist. Ihre Vielfältigkeit gefährdet ihre Einzigartigkeit nicht, sondern bekräftigt und bestätigt sie. Die Wahrheit ist einzig, ihre Formulierung jedoch stets vielfältig. Zwischen der Einzigartigkeit der Wahrheit und der Vielfältigkeit ihrer Formulierungen besteht kein Widerspruch, da sie aufgrund der Interpretation, die immer *zugleich* geschichtlich und offenbarend ist, *nur innerhalb* ihrer gegebenen geschichtlichen und einzelnen Formulierungen gilt. Und es ist gerade die Interpretation, die die Wahrheit als eine aufrechterhält, indem sie ihre Formulierungen unendlich vervielfältigt. Die Interpretation ist also nicht, kann nicht und darf nicht einzig sein, denn sie ist ihrer Definition nach vielfältig. Aber die Vielfältigkeit der immer neuen und verschiedenen Formulierungen der Wahrheit ist eben jene, die die Einzigartigkeit der Wahrheit keineswegs gefährdet und zerstreut, sondern sie vielmehr aufrechterhält und sich zugleich von ihr nährt, sie beschützt und von ihr Inspiration und Keimung (*spunto*) erhält. Was schwierig zu verstehen ist, aber unbedingt verstanden werden muss, ist, dass aufgrund der Interpretation die Einzigartigkeit der Wahrheit und die Vielfältigkeit ihrer Formulierungen nicht nur kompatibel, sondern sogar mitwesentlich sind und dass jede der beiden nur in der anderen ihre adäquate Form und ihre wahre Bedeutung findet.

Die Formulierungen der Wahrheit sind vielgestaltig, aber ihre Vielfältigkeit beeinträchtigt keineswegs die Einzigartigkeit der Wahrheit, sondern setzt sie voraus und lebt von ihr, ebenso wie die Einzigartigkeit der Wahrheit nicht die Vielheit ihrer Formulierungen negiert, sondern in ihnen lebt und sie erfordert. Einerseits gäbe es keine geschichtlichen Wahrheiten ohne jene einzige, deren Interpretationen sie *sind*; ohne diese Wahrheit wären sie nur Ausdrücke der Zeit ohne Offenbarungswert und ihrer her-

meneutischen Funktion entleert und sogar auch ohne spekulativen Charakter. Sie wären nichts anderes als ein rein historisches, also ideologisches, technisches und instrumentelles Denken. Andererseits aber wäre das, wovon es nur ein Wissen geben kann, keine Wahrheit: *Die* einzige Formulierung ist die Aufhebung der Wahrheit selbst, weil sie behauptet, sich mit ihr zu identifizieren, während sie *nichts anderes* als eine Interpretation von ihr ist, das heißt: eine einzige Formulierung, die neben einer unendlichen Anzahl anderer steht.

6. Die Formulierung der Wahrheit ist eine Interpretation, keine Erschleichung durch Monopolisierung oder Verstellung

Um diese Grundlage der Hermeneutik genauer verstehen zu können, müssen zwei grundlegende Umstände beachtet werden. Zunächst darf nicht vergessen werden, dass die Wahrheit und ihre Formulierungen einander bedürfen, dass sie so eng miteinander verbunden sind, dass sie letzten Endes miteinander zusammenfallen. Man darf sie jedoch nicht verwechseln, wie es geschehen würde, wenn die Formulierung, verstanden als etwas anderes als die Wahrheit, den Anspruch erheben würde, an die Stelle der Wahrheit zu treten oder ihre bloße Verkleidung zu sein.

Es ist nun nicht so, dass es die einzige Wahrheit auf der einen Seite und ihre vielfältigen Formulierungen auf der anderen Seite gäbe wie zwei völlig voneinander verschiedene Ordnungen von Dingen, die sich nur zufällig an einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte treffen und verbunden werden. Wäre dies der Fall, gäbe es keinerlei wahren Zusammenhang zwischen der Wahrheit und ihren Formulierungen. Nicht nur würde sich die Wahrheit in ihrer eigenen Abgetrenntheit verlieren – dies würde die gegenwärtige und sich immer mehr durchsetzende Tendenz, die Einzigartigkeit der Wahrheit zu leugnen und sie schließlich ganz abzuschaffen, voll und ganz rechtfertigen; sondern auch jenes un-

nen: Sie ist zugleich effektiver Besitz und unendlicher Prozess, und somit vereint sie im selben Augenblick Stabilität und Mobilität, Festigkeit und Fortdauer, Erfüllung und Suche. Hier ist wieder die Analogie zur Kunst hilfreich, bei der das Lesen zweifellos ein wahrer Besitz des Werkes ist, dessen Sinn aber in einer Einladung zum Wiederlesen besteht; in der das Bewusstsein, das Werk durchdrungen zu haben, von dem Wissen begleitet ist, zu einer weiteren Vertiefung übergehen zu müssen, in der jede Offenbarung ein Lohn und ein Erfolg ist, jedoch nur als Anregung (*stimolo*) und Verheißung neuer Enthüllungen. Und wenn in der Kunst das, was es erlaubt, Besitz und Suche miteinander widerspruchslos zu verbinden, die Unerschöpflichkeit des Werkes ist, dann versteht man umso mehr, wie dies bei der Interpretation der Wahrheit geschehen kann, da deren Unerschöpflichkeit noch intensiver, tiefer und ursprünglicher ist als bei jener. Hier tritt die Vereinbarkeit von Besitz und Prozess, von Eroberung und Suche, von Beherrschung und Vertiefung – ja, ihre Mitwesentlichkeit – nun deutlich als eine der grundlegenden Säulen der Hermeneutik hervor.

12. Statut der Interpretation

An dieser Stelle ist es hilfreich, die bisherigen Ergebnisse unserer Untersuchung zusammenzufassen, um die Grundprinzipien der Hermeneutik zu umreißen und die Struktur der Interpretation zu klären.

Das Verhältnis zwischen der Wahrheit und ihrer Formulierung ist also interpretativ: Die Formulierung des Wahren ist auf der einen Seite ein *persönlicher* Besitz der Wahrheit und auf der anderen Seite der Besitz eines *Unendlichen*: Einerseits ist das, was man besitzt, *die Wahrheit*; und sie wird auf die einzige Weise besessen, in der man sie besitzen kann, nämlich *persönlich*, so dass die von ihr gegebene Formulierung die Wahrheit selbst *ist*, d. h. die Wahrheit als persönlich besessen und formuliert. Andererseits ist die Formulierung der Wahrheit wirklich ein *Besitz*, ein

Innesein, und nicht eine einfache Annäherung; und doch liegt die Wahrheit in einer solchen Formulierung auf die einzige Art und Weise, in der sie in ihr liegen kann, nämlich als *unerschöpfliche*, so dass das, was man besitzt, geradezu ein *Unendliches* ist.

Die Interpretation ist nämlich die einzige Erkenntnisform, die einerseits in der Lage ist, eine persönliche und damit *plurale* Formulierung von etwas zu geben, das *einzig* und unteilbar ist, ohne damit seine Einheit zu gefährden oder zu verlieren, und die andererseits in der Lage ist, ein *Unendliches* zu erfassen und zu offenbaren, indem sie es wirklich besitzt, anstatt es nur anzudeuten oder zu umkreisen. Das, wovon nur eine einzige adäquate Erkenntnis möglich wäre, oder was sich jeder möglichen Erkenntnis *entziehen* würde, wäre keine Wahrheit. Interpretation findet nur dann statt, wenn die Wahrheit sich tatsächlich mit ihrer Formulierung *identifiziert*, ohne sich mit ihr zu *verwechseln*, so dass die *Pluralität* der Formulierungen aufrechterhalten wird; ferner findet Interpretation nur dann statt, wenn die Wahrheit *irreduzibel jenseits* ihrer Formulierung bleibt, ohne jedoch aus ihr ganz hervorzutreten, so dass ihre dortige Anwesenheit gewahrt bleibt.

Die Wahrheit bietet sich nur innerhalb einer Formulierung an, *mit* der sie sich jedes Mal *identifiziert* und der sie immer als *unerschöpflich innewohnt*; wenn aber zwischen der Wahrheit und ihrer Formulierung die *Identifikation* ihren Platz der *Verschmelzung* überlässt, oder wenn das *Darüber-hinaus-Verhältnis* auf eine starre *Äußerlichkeit* reduziert wird, verschwindet das interpretative Verhältnis, weil in solchen Fällen die Untrennbarkeit der Wahrheit und ihrer Formulierung zerstört wird: Entweder ersetzt die eine die andere, indem die Formulierung beansprucht, die Wahrheit zu *ersetzen*, oder beide trennen sich und bleiben ohne Verhältnis zueinander, weil eine von den beiden *unzugänglich* ist[, nämlich die Wahrheit].

Im ersten Fall geht der Zusammenfall von der Wahrheit und ihrer Formulierung verloren, nach welchem die *Einzigkeit* der Wahrheit und die *Pluralität* ihrer Formulierungen *zugleich*

garantiert ist, indem in jeder Formulierung die als persönlich besessene und geschichtlich formulierte Wahrheit identifiziert wird. Eine Formulierung stellt sich als einzige und exklusive dar und verdrängt alle anderen, d. h. sie verabsolutiert sich, indem sie jene Einzigartigkeit beansprucht, die nur der Wahrheit zukommt; damit tritt eine *Verwechslung* zwischen den beiden Termini ein, und zwar, anstatt die Wahrheit zu interpretieren und zu offenbaren, beabsichtigt die Formulierung, sie zu ersetzen und ihren Platz einzunehmen, und so verschwinden beide, nämlich die verratene Wahrheit und die scheinbare Formulierung. Letztere, die eher eine Erschleichung (*surrogazione*) der Wahrheit als ihre Interpretation ist, verliert jeden Offenbarungscharakter und drückt nichts anderes als sich selbst aus, und so verschwindet nicht nur die Pluralität der Formulierungen, sondern auch die Wahrheit in ihrer Einzigartigkeit. Im zweiten Fall ist das *Darüber-Hinaus* der Wahrheit ihren Formulierungen gegenüber so betont, dass jeder Rest von ihrer *Anwesenheit* in der ihr gegebenen Interpretation fehlt: Beide Termini werden voneinander abgetrennt und in einer gegenseitigen *Äußerlichkeit* versteift, die sie voneinander entfernt und sie eines jeden gegenseitigen Verhältnisses beraubt: Die Wahrheit wird in eine metahistorische Unzugänglichkeit gedrängt. Angesichts dieser *Unaussprechlichkeit* bleiben die verschiedenen Formulierungen der Wahrheit unverbesserlich unpassend und unzureichend, bis zu dem Punkt, an dem sie nicht mehr von irrigen mangelhaften und untreuen Formulierungen unterschieden werden können, wodurch jede Unterscheidung zwischen wahr und falsch aufgehoben wird. Damit verschwindet sowohl die Interpretation, ihres Offenbarungscharakters beraubt, als auch das eigentliche Darüber-Hinaus des Wahren, von Nebeln des Unaussprechlichen umhüllt.

Wie wir gesehen haben, ist dagegen das Verhältnis zwischen der Wahrheit und ihrer Formulierung in der Interpretation eines der Identität und des Darüber-Hinaus *zugleich*, und das in vollkommenem Gleichgewicht. Einerseits stimmt die Wahrheit mit ihrer Formulierung überein und erlaubt letzterer dadurch, sie auf

eine offenbarende Weise zu besitzen, aber niemals bis zu dem Punkt, dass sie die Wahrheit als vollständig und exklusiv oder sogar einzigartig und endgültig repräsentieren könnte, denn somit wäre sie keine Interpretation mehr, sondern eher eine Erschleichung (*surrogazione*) der Wahrheit, d. h. eine der vielen geschichtlichen Formulierungen, die beansprucht, sich zu verabsolutieren und sich auf den Platz der Wahrheit zu stellen. Andererseits ist die Wahrheit immer jenseits ihrer Formulierung, aber nur so, dass sie eine Pluralität von Formulierungen erfordert und zulässt, und niemals im Sinne einer absoluten *Unaussprechlichkeit*, gegenüber der alle Formulierungen verhängnisvoll unpassend und unverbesserlich bedeutungslos blieben, in einer gemeinsamen und resignierten Gleichheit und Gleichgültigkeit.

Es wäre noch nützlich, die Persönlichkeit der Interpretation und das Darüber-Hinaus des Wahren, die einer reichen Problematik Raum geben, weiter zu vertiefen; aber diesbezüglich mögen die folgenden sehr kurzen Bemerkungen genügen.

13. Konsequenzen des persönlichen Charakters der Interpretation

Die These, dass jede Perspektive immer ein *persönlicher* Besitz der Wahrheit ist, d. h. *die* Wahrheit als persönlich formulierte, bedeutet, dass die Person in der Interpretation vor allem als Zugangsweg und Organ der Erkenntnis, als Organisationsinstrument und Empfangsantenne, als sein Licht werfender Leuchtturm und Mittel der Durchdringung zutage tritt. In diesem Sinne fügt die Interpretation der Wahrheit *nichts Äußerliches* hinzu, auch nichts, was dort nicht hingehört, denn ihre eigentliche Aufgabe ist es gerade, sie zu offenbaren, sie zu besitzen, ja sie zu *sein*. Das bedeutet nicht, dass die Interpretation kein äußerst *aktiver* und arbeitsamer Prozess sei, weil die Person in ihr nicht weniger Initiative als Organ ist, da es von ihrer Freiheit abhängt, ob sie aus ihrer geschichtlichen Individualität ein Ge-

fängnis und ein Hindernis für die Erkenntnis des Wahren oder ein äußerst gültiges Instrument macht, um das Wahre aufzuzeigen und zu offenbaren, und weil die Formulierung der Wahrheit eine eifrige und intensive Einübung in die Kreativität erfordert, die darauf abzielt, Schemata zu erfinden und zu gestalten, ihre Angemessenheit zu überprüfen und ihnen Kohärenz und Struktur zu geben, bis der persönliche Besitz der Wahrheit in einer organischen und lebendigen Form zusammenwächst, die zu eigenen Reaktionen fähig und mit einem autonomen Leben und fruchtbaren Vermehrungen ausgestattet ist. Aber der Sinn dieser freien und fleißigen Tätigkeit besteht doch immer im *Hören*, denn die Wahrheit ist nicht etwas, das der Mensch erfindet oder produziert oder das überhaupt erfunden oder produziert werden könnte. Man muss die Wahrheit *sein lassen*, nicht verlangen, sie zu erfinden; und wenn sich die Person zum *Organ ihrer Offenbarung* macht, dann dies vor allem, um der *Sitz ihres Ankommens (avvento)* sein zu können.

Gewiss kann die Persönlichkeit ein Hindernis für die Durchdringung der Wahrheit sein, insofern sie sich in der bloßen Zeitlichkeit verschließt oder sich mehr darum sorgt, sich selbst auszudrücken, als das Wahre zu erfassen; und dann verschwindet die Wahrheit, vernachlässigt und verdunkelt, zusammen mit der Person, die zu einem Produkt der Zeit reduziert und für sie selbst unverständlich wird. Die Interpretation ist also eine Erkenntnisform, die wesentlich vom Risiko des Misserfolgs bestimmt ist, bei dem die Offenbarung nur als Sieg über die allgegenwärtige Drohung der Verhüllung erzielt wird. Diese Unsicherheit der Interpretation beruht nicht auf ihrer Persönlichkeit und Pluralität, die eher ein Reichtum als eine Unvollkommenheit darstellt, sondern auf derjenigen Alternative, die von der Freiheit der Person selbst gesetzt ist: entweder aus sich ein enges, finsternes Gefängnis für das Ankommen (*avvento*) des Wahren zu machen, oder eine luftige, offene Öffnung für ihre Offenbarung zu sein. Wenn die Person sich tatsächlich dafür entscheidet, zum Vermittler der Wahrheit zu werden, gibt es kein anderes Erkenntnismedium, das so

scharf, durchdringend und sicher sein kann. Diese ursprüngliche und tiefe Zerklüftung liegt in der Natur der Interpretation, so dass ihre Bedingung auch ihre Grenze sein kann; und umso eher kann ihr der Erfolg zulächeln und die Wahrheit sich ihr anbieten, je mehr die Möglichkeit der Verfälschung und das Risiko des Irrtums droht, bis zu dem Punkt, dass niemals die Gefahr des Irrtums so bedrohlich ist als in der unmittelbaren Nähe des Wahren und dass an die gelungenste Eroberung der Wahrheit unerbittlich die Möglichkeit des abgründigsten und irreführendsten Fehlers gebunden ist. Hierin zeigt sich die Gültigkeit von Heideggers Diktum: »Wer groß denkt, muss groß irren«.

In diesem Sinne ist der Begriff der Interpretation der einzige, der Wahrheit und Geschichte vereinigen kann, ohne die eine auf die andere zurückzuführen oder die eine der anderen zu opfern, was bedeuten würde, sie beide zu verlieren. Dies geschieht, wenn man aus übertriebener Sorge um die Einzigartigkeit des Wahren die Veränderlichkeit und Vielfalt geschichtlicher Situationen überhaupt nicht beachtet oder wenn man aus Sorge um das Verständnis der verschiedenen geschichtlichen Formulierungen die Existenz des Irrtums leugnet und damit die Wahrheit in der Geschichte zerstreut. Insbesondere erlaubt es der Begriff der Interpretation, der zugleich und untrennbar die hervorquellende und ursprüngliche Einzigartigkeit der Wahrheit und die wesentliche und konstitutive Pluralität ihrer Formulierungen bejaht, dem Indifferentismus des Historismus zu entgehen, weil er die Unterscheidung zwischen wahr und falsch aufrechterhält, in dem er der Geschichte ihre Rechte zugesteht und sie als Zugangsweg zur Wahrheit anerkennt. Der historische Indifferentismus entsteht mit dem Spruch »veritas filia temporis«, der durch die Aufhebung des Irrtums – denn alles in der Geschichte ist gleichermaßen Ausdruck der Zeit – auch die Wahrheit aufhebt. Bei genauer Analyse kann man jedoch nicht sagen, dass die Zeit die Wahrheit erzeugt, wohl nur, dass sie das geschichtliche Ankommen (*avvento*) der Wahrheit begünstigt, fördert und erleichtert, denn wie Milton sagt, ist die Zeit eher die Hebamme als die Mutter der

Wahrheit: »the midwife rather than the mother of Truth«. ⁹ Das ist gerade das, was im Begriff der Interpretation enthalten ist, der sich so als einzige Weise darstellt, die Pluralität geschichtlicher Wahrheiten mit der Unterscheidung zwischen wahr und falsch zu vereinbaren.

Das Ideal der Interpretation kann also nicht die Entpersönlichung sein. Eine solche würde die Interpretation ihres Organs berauben, denn um die Wahrheit zu erfassen, kann die Interpretation auf nichts anderes als auf die Vertiefung der Person in ihrer geschichtlichen Substanz zurückgreifen: Zeitverständnis und Besitz des Wahren, Situationsbewusstsein und Wahrheitsdurchdringung, Selbstbewusstsein und Seinsoffenbarung schreiten gemeinsam fort und bedingen sich gegenseitig. Wenn es um Wahrheit geht, haben die Förderung nach »Objektivität« der Wissenschaft und die proklamierte »Neutralität« des Wissens überhaupt keinen Sinn. Als Interpretation ist die Erkenntnis der Wahrheit immer kompromittierend, indem sie eine persönliche Wahl und eine Stellungnahme erfordert. Dies ist die offensichtlichste und lebhafteste Konsequenz der Tatsache, dass Wahrheit nur innerhalb einer einzelnen Formulierung zugänglich ist und dass sie nur als persönlich interpretierte in Besitz genommen werden kann. Die Wahrheit zu erkennen und zu besitzen ist nicht möglich, ohne sich einzusetzen, Partei zu ergreifen und sich persönlich ihr auszusetzen. Dies geschieht nicht nur in der als Formulierung des Wahren verstandenen Philosophie, sondern auch in jeder einzelnen Interpretation, die diesen Namen verdient, so gering und unbedeutend sie auch sein mag. Denn die Wahrheit ist in jedem hermeneutischen Prozess involviert, und selbst die geringfügigste Interpretation hat an sich eine ontologische Tragweite.

Aber wenn es wahr ist, dass die Wahrheit – da sie sich nur innerhalb einer einzelnen Perspektive anbietet – nur von einem

⁹ J. Milton, *The Doctrine and Discipline of Divorce*, in *Complete Works*, II, Yale University Press, New Haven 1954, 225.

persönlichen und konkreten Gesichtspunkt aus erfasst werden kann, dann ist es auch wahr, dass man nur von einem persönlichen und konkreten Gesichtspunkt aus eine Perspektive als persönlichen Besitz der Wahrheit annehmen und somit den Gesichtspunkt eines jeden verstehen kann. Das heißt, dass nicht nur die persönliche Formulierung des Wahren kompromittierend ist, sondern auch die Kommunikation zwischen den verschiedenen und unterschiedlichen Formulierungen von ihm; denn nur wenn man die Wahrheit in einer eigenen Formulierung besitzt, kann man verstehen, wie die Wahrheit auch in einer anderen Formulierung anwesend ist. Man muss Stellung nehmen oder Stellung genommen haben, um eine andere Position zu verstehen, und jede Interpretation kann nur von einer anderen Interpretation verstanden werden, so dass nur derjenige, der seine eigene Philosophie hat, an die Philosophie eines anderen herankommen und im Allgemeinen, als Philosoph, die Philosophien verstehen kann – ja, nur die Philosophie versteht die Philosophie. Ähnlich kann nur derjenige, der eine Religion hat, eine andere Religion verstehen, und nur, wer religiös ist, kann eine religiöse Erfahrung verstehen, und so weiter. All das widerspricht offensichtlich einer der hartnäckigsten und starrsten Gemeinplätze der gegenwärtigen Kultur, der nicht nur alles Wissen auf die Geschichte reduziert, sondern auch den Historiker zum Vorbild des Intellektuellen idealisiert hat, der mit »historischer Objektivität« begreifen soll, ohne zu urteilen, verstehen, ohne zu diskutieren, schlussfolgern, ohne Partei zu ergreifen, also letztlich der Wahrheit gegenüber gleichgültig sein müsse.

Aufgrund ihres interpretativen Charakters kann eine Formulierung der Wahrheit allein durch Einfühlung, Kongenialität und Wahlverwandschaft vermittelt werden. Sie kann sich nicht auf eine vorausgesetzte Universalität stützen, wie etwa eine vorgängige unpersönliche Vernunft oder eine gegebene geschichtliche Gemeinschaft, sondern vielmehr auf die einigende und verbreitende Kraft der Wahrheit selbst, nämlich auf jene Einzigartigkeit und Allgemeingültigkeit des Wahren, wie sie sich in jeder einzel-

nen Formulierung als Appell an die Freiheit und nicht als Zwang zur Evidenz, als Bedürfnis nach Gemeinschaft und Dialog und nicht als Hochachtung vor gewohnten Konventionen zeigt. Es handelt sich also nicht um eine präexistierende, sondern um eine herauszubildende Universalität. Diese kann nur durch die Gründung einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten erreicht werden, die durch eine ähnliche Interpretation der Wahrheit verbunden sind und gerade deshalb in der Lage sind, sich gegenseitig zu verstehen und miteinander zu kommunizieren.

Daraus folgt der begründende und erneuernde Charakter der Interpretation, die niemals eine Situation verändern und noch weniger eine Epoche einleiten könnte, wenn sie sich darauf beschränken würde, ihre Zeit auszudrücken und historisches Bewusstsein zu sein. Ihr gelingt das nur, insofern sie selbst eine Perspektive auf das Sein und eine Offenbarung der Wahrheit ist und damit der heutigen, von Aktivismus und Praxismus geprägten Welt das Beispiel für eine Erkenntnis bietet, die als solche initiiierend und transformierend ist. Sie ist dies umso mehr, je mehr sie sich als Theorie bewahrt und umso weniger, als sie sich in bloße Praxis auflöst. Denn die Interpretation ist kontemplativ nicht im trägen Sinne des einfachen Bewusstseins der Vergangenheit oder des bloßen Ausdrucks der Gegenwart, sondern im wirksamen Sinne der Offenbarung der Wahrheit, die gerade die Quelle der Erneuerung und das Prinzip für jede gültige Transformation ist – jenseits jeder sterilen und sekundären Gegenüberstellung von Praxismus und Theoretizismus und jeder künstlichen und abgeleiteten Auflösung der Theorie in die Praxis: Sie ist mehr Anfang als Ende der Geschichte, mehr herrschend als der Zeit folgend, mehr Situationen hervorruhend als ihr Abbild.

14. Konsequenzen des Darüber-Hinaus der Wahrheit

Hinsichtlich dem in jeder einzelnen Formulierung vorhandenen Darüber-Hinaus (*ulteriorità*) der Wahrheit ist zu bemerken, dass es keine Interpretation gäbe, wenn die Wahrheit entweder ganz verborgen oder ganz offenkundig wäre. Denn sowohl die totale Verborgenheit als auch die vollständige Offenbarung müssten die Wahrheit verbergen, indem sie sie in eine eher zum Verstellen als zum Darlegen geeignete Definition einschlossen oder in eine Unaussprechlichkeit auflösten, die nicht weniger verstellend ist als jede ausschließende Definition. Die Offenbarung setzt eine Untrennbarkeit von Enthüllung und Verhüllung voraus, denn der Prozess der Erleuchtung könnte nicht von einer so dichten Dunkelheit ausgehen, dass sie nicht einmal die Vorahnung eines Schimmers enthielte, und umgekehrt ginge der ursprüngliche Charakter der Wahrheit als unerschöpfliche Quelle verloren, wenn die Evidenz so offenkundig wäre, dass ihr selbst das kleinste Geheimnis fehlte. Eine totale Geheimhaltung, in der allein das Schweigen als sprechend angesehen würde und der Wahrheit keine andere Eigenschaft zugestanden würde als die Unaussprechlichkeit, müsste im dichtesten Nebel des Mysteriums entschwinden und der rücksichtslosesten Willkür der Symbole Tür und Tor öffnen. Eine vollständige Enthüllung, die im »Alles-Gesagten« gipfelte und für die die Wahrheit eine endgültige Evidenz anstrebte, müsste auf jedes Unausgesprochene verzichten, das die Quelle des Neuen ist, und würde in der objektiven Univozität der Aussage enden. Auf der einen Seite hätten wir einen Kult des Mysteriums, der letztlich zur *Schwärmerei* führt, d. h. sich vorsätzlich der mythologischen Phantasie hingibt; denn das abgründige Schweigen und die stockdunkle Nacht sind ein falscher Reichtum, der, weit entfernt von Augustinus »canorum et facundum silentium veritatis«, ¹⁰ sich für nichts anderes eignet

¹⁰ Augustinus, *De libero arbitrio* II, 13, 35.

als für die Verschwommenheit willkürlicher und verschwindender Anspielungen. Auf der anderen Seite gäbe es einen Kult der Evidenz, der bis zum Aberglauben reichte, der das Explizite an sich bevorzugte; das ist reiner Götzendienst, weil das gänzlich ausgesagte Wort, ohne jeglichen Rest von Tiefe und Unausgesprochenem, äußerst arm ist; es aber als offenbarend, d. h. als Sitz der Wahrheit zu werten, käme einer Überbewertung gleich. Auf der einen Seite haben wir die *Tiefe ohne Evidenz*, auf der anderen die *Evidenz ohne Tiefe*: Beides sind Degenerationen, weil sie die Natur der Interpretation nicht kennen und entweder auf den Irrationalismus der absoluten Unaussprechlichkeit und der willkürlichen Anspielung der Chiffren vertrauen oder auf den Rationalismus der vollständigen Äußerungen und der objektiven Kommunikabilität des Expliziten.

Aber die Untrennbarkeit von Enthüllung und Verhüllung gewinnt nur dann ihre ganze hermeneutische Bedeutung zurück, wenn sie die Unerschöpflichkeit des Seins als ihr eigenes Fundament voraussetzt und eine radikale Unterscheidung zwischen dem Unausgesprochenen und dem Verschwiegenen (*sottinteso*) einschließt. Einerseits ist die Dunkelheit, von der der Prozess der Erleuchtung ausgeht, nicht die Abwesenheit von Licht, sondern die Kompaktheit seiner Fülle: Es ist jene des Lichts selbst, die, soweit sie Quelle des Sehens ist, sich der Sicht entzieht, und je mehr sie der Sicht entflieht und diese geradezu blendet, umso intensiver erleuchtet sie diese. Andererseits ist die von der Erleuchtung gegründete Evidenz nicht die Unterdrückung des Unausgesprochenen, sondern sein Sitz und sein Aufbewahrungsort, nicht als ein einfaches Verschwiegenes (*sottinteso*), das man leicht aufzeigen und erklären könnte, sondern als das Nicht-Gesagte, in dem der eigentliche Sinn des Gesagten liegt.

Wenn sich die Wahrheit entzieht, dann tut sie das nur, um sich selbst anzubieten; mehr noch als sich zu entziehen, hält sie sich im Grunde zurück. Weit davon entfernt, sich zu verbergen, um zu verschwinden, sammelt sie sich vielmehr, um sich besser offenbaren zu können. Zu ihr gehört keine habsüchtige Eifer-

sucht ihrer Verborgenheit, sondern die Großzügigkeit einer Verheißung und eines Appells, was eher ein Zeichen von Fülle als von Abwesenheit ist. Der Grund des Darüber-Hinaus (*ulteriorità*) des Wahren ist die Unerschöpflichkeit und eben nicht die Unaussprechlichkeit, ist der Reichtum und nicht die Armut. Das, was ursprünglich ist, ist die Positivität, und jede Negativität ist Verrat, Erniedrigung, Vergessenheit. Zu sagen, dass die Wahrheit als Ursprung in ihrer eigenen Formulierung liegt, bedeutet, dass die Wahrheit drängt, indem sie sich entzieht, und sich entzieht, indem sie drängt. Ihr Darüber-Hinaus (*ulteriorità*) ist nicht so sehr die ironische und negative Möglichkeit, ihre eigenen Formulierungen allmählich abzuschaffen, indem sie sie verlässt und sie alle übersteigt, um sich in eine ferne und nächtliche Unthematisierbarkeit zu flüchten; es ist vielmehr die äußerst freie und produktive Möglichkeit, sich in immer neuen Formen zu verkörpern, mit einer unerschöpflichen Fülle, wodurch sie nie aufhört, sich jeweils mit jeder einzelnen von ihnen zu identifizieren, obwohl sie alle hervorruft und transzendiert. Das ist das Gegenteil von der Unaussprechlichkeit der negativen Ontologie, die als logische Konsequenz das Lob des Schweigens, die Verherrlichung der Nacht, die Erhebung des Nichts, d.h. konkreter die historische Indifferenz, das Primat der Praxis, die Praktik der Negation mit sich bringt: letztlich den skeptischen Relativismus, den revolutionären Praxismus und den radikalen Nihilismus, die durch ihren gemeinsamen Ursprung im Unaussprechlichen eng miteinander verbunden sind.

Das, was die Interpretation ausmacht, ist also die Differenz zwischen dem Mitgemeinten (*implicito*) und dem Verschwiegenen (*sottinteso*). Das Verschwiegene ist ein Rest, der der Vollkommenheit der Erkenntnis nur vorläufig fehlt und der seine eigene Überwindung fordert, da er an sich dazu bestimmt ist, in vollständiger Explikation und totaler Evidenz aufzugehen. Dagegen existiert weder Explizitheit noch Evidenz, die das Mitgemeinte erschöpfen könnten, das sich in ihnen doch gerade deshalb aufhält, um seine Bedeutungen immer wieder zu erneuern und das

somit das Unausgesprochene miteinschließen muss, so dass die Interpretation dazu bestimmt ist, die Wahrheit als unerschöpflich zu enthalten, und sie eben nicht in einer objektiven Aussage zu erschöpfen.

Sowohl »Entmystifizierung« als auch »Interpretation« bestehen darin, das »Nicht-Gesagte« sprechen zu lassen; aber während die Entmystifizierung es sprechen lässt, indem sie das Verschwiegene (*sottointeso*) in der totalen Evidenz unterdrückt, lässt die Interpretation es sprechen, indem sie das Mitgemeinte vertieft und dabei seine Unerschöpflichkeit aufrechterhält. Eine Philosophie der Interpretation kann nichts anderes sein als eine Philosophie des Mitgemeinten, die sich bewusst ist, dass man die Wahrheit nicht *besitzen* kann, außer in der Weise, sie *weiter suchen* zu müssen; denn die Interpretation ist nicht die vollständige Äußerung des Verschwiegenen, sondern die unendliche Offenbarung des Mitgemeinten, so dass man die Armut, Geringfügigkeit und Begrenztheit des Ersteren in Vergleich zum Reichtum, zur Fülle und Unendlichkeit des Letzteren sieht.

ERGÄNZUNGEN

§ 8 Über die musikalische Aufführung als Interpretation verweise ich auf meine: *Estetica. Teoria della formatività*, zit., 189–214, 226–233; *I problemi dell'estetica*, zit., 195–223; *Il concetto di interpretazione nell'estetica crociana*, in *Rivista di filosofia* 3 (1953).

§ 9 Ein Beispiel für jene Dialektik von Innerlichkeit und Unabhängigkeit, auf die ich verweise und die jede intimistische und subjektivistische Auffassung von Personalismus ausschließen soll, findet sich sowohl in meiner diesbezüglichen Kritik an der Ästhetik von Luigi Stefanini (vgl. *Conversazioni di estetica*, 92–102) als auch in der von mir vorgeschlagenen Theorie des Dialogs der Künstler mit der Materie (*Teoria dell'arte*, 151–158), die sich leicht vom Bereich der Ästhetik auf jeden anderen Bereich menschlicher Tätigkeit »übertragen« lässt.

§ 13 Der Spruch »Wer groß denkt, muss groß irren« entstammt aus Martin Heideggers *Aus der Erfahrung des Denkens* (Pfullingen: Neske, 1954), 17. Übrigens, wie Schelling bemerkt, kann nur derjenige einen Irrtum begehen, der sich auf das Abenteuer des Denkens einlässt, so dass es eine Ehre ist, jemanden für irrtumsfähig zu halten: »Wer irren will, der muss wenigstens auf dem Wege sein; wer aber gar nicht einmal sich auf den Weg macht, sondern völlig zu Hause sitzt, kann nicht irren« (V 5). Das wird vielleicht noch deutlicher in der von Hermann Fuhrmans veröffentlichten Nachschriftausgabe: »Auch Irren ist ehrenvoll. Wer irren, vom Weg abirren kann, der kann doch gehen. Wer hinter dem Ofen sitzen bleibt, ist nicht fähig zu irren« (*Initia philosophiae universae*, zit., 11). Zur extremen Nähe von Wahrheit und Irrtum sollte man sich immer Pascals tiefgründige Beobachtungen vor Augen halten: »Die Wahrheit ist, wie wir wissen, so fragil, dass man bei der geringsten Abweichung von ihr in einen Irrtum verfällt; der Irrtum aber ist so subtil, dass man, nicht einmal davon abweichend, sich in der Wahrheit findet.« Blaise Pascal, *Briefe in die Provinz*, III.

§ 8 Die Passage, aus der der Ausdruck vom Hl. Augustinus »canorum et facundum silentium veritatis« entnommen wurde, lautet: »Mentibus nostris sine ullo strepitu, ut ita dicam, canorum et facundum quoddam silentium veritatis illabatur« (*De libero arbitrio*, II, 13, 35): »In unserem Geist fließt leise und geräuschlos die klingende und sozusagen sprechende Stille der Wahrheit.«